



Bach

...kennen die Jungs des Thomanerchors Leipzig in- und auswendig.

Reportage - S. 3

Händel

...schaut dem Halle-Besucher am Marktplatz auf den Kopf.

Thema - S. 8 & 9

Techno

...durchdringt Mark und Bein in Leipzigs Clublandschaft.

Kultur - S. 11

DÉPART

Reisebüro

campustravel.de
Universitätsstraße 20

Jugendwahn

Das Europa der zwei Geschwindigkeiten hat wieder Fahrt aufgenommen. Bisher sah das so aus: Die einen erwiesen sich als mehr, die anderen als weniger integrationsbereit. Aber irgendwie kam man vorwärts. Großbritannien hat nun die Notbremse gezogen. Dachten zumindest die Brexit-Wähler. Tatsächlich ist es wohl eher ein Ritt in den steilen Abgrund: Kursverfall, politisches Chaos und innere Auflösungserscheinungen sind die Folgen.

Ein Sündenbock war schnell gefunden: Die alten Säcke ruinieren der Jugend die Zukunft. Auch in Deutschland blickt man mit ordentlich Herablassung auf die Insel-Rentner herab. Es empfiehlt sich jedoch ein Blick auf die vergangene Bundestagswahl. Ratespiel: Welche Altersgruppe war es wohl, die die Alternative für Demagogen damals weitgehend ignorierte und ihr den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde vermasselte? Richtig. Zumindest in dieser Hinsicht wäre ein bisschen Respekt vor dem Alter halt doch mal angebracht.

„Diese Regelung ist ein Systemfehler“ HTWK-Rektorin Gesine Grande über das Promotionsrecht



Foto: HTWK Leipzig/Stephan Haid

Die HTWK ist die zweitgrößte Hochschule Leipzigs. Als Fachhochschule kann sie jedoch nicht den akademischen Grad eines Doktors verleihen. Lest, was Rektorin Gesine Grande im Interview über die Unterschiede zur Uni Leipzig sagt. (Seite 5)

Pressefreiheit in Gefahr

Hallesche Studentenzeitung wird zukünftig durch Aufsichtsrat kontrolliert

Die Pressefreiheit hat in den vergangenen Monaten intensiv die öffentliche Debatte geprägt. Neben politischen Sensationen wie der Causa Böhmermann wird auch auf lokaler Ebene der Umgang mit journalistischen Medien kritisch hinterfragt. In Halle hat das Thema jüngst zusätzliche Relevanz erhalten, nachdem der Stura der Martin-Luther-Universität (MLU) am 27. Juni beschlossen hat, die Studentenzeitung „hastuzeit“ einem Aufsichtsrat zu unterstellen.

Der betreffende Antrag wurde Ende Juni von der Stura-Sprecherin Jenny Kock unterbreitet. Zukünftig überwacht ein Aufsichtsrat, der zu gleichen Teilen aus Mitgliedern des Sturas und der „hastuzeit“ besteht, die „Erfüllung der Aufgaben der Studierendenzeitung“. Was



Neues Logo der „hastuzeit“?

Illustr.: Katja Elena Karras

genau diese Aufgaben umfassen, wurde nicht konkretisiert. Der Aufsichtsrat soll einmal im Semester tagen und dem Stura über die Situation der Zeitung berichten. Darüber hinaus wählt der Stura in Zukunft direkt die Chefredakteure der „hastuzeit“.

„Damit könnte der erste Schritt getan sein, die Kontrolle über die Zeitung zu übernehmen“, beschwert sich „hastuzeit“-Redakteur Tobias Hoffmann. „Jedes Mal den Auf-

sichtsrat um Erlaubnis bitten zu müssen, hält uns unfassbar auf und ich würde die Zeit lieber in die Artikel stecken.“ Außerdem kritisiert er, dass die Satzungsänderung sehr knapp mit sechs Ja-Stimmen, fünf Gegenstimmen und vier Enthaltungen beschlossen wurde. „Es ist schade, dass sich einige Kritiker des Antrags enthalten haben, anstatt dagegen zu stimmen.“

Auslöser der Diskussion war die Kritik einiger Stura-Mitglie-

der an zwei Beiträgen, die die hastuzeit im Vorfeld der Hochschulwahl im Mai veröffentlichte. Diese bestanden aus einem kritischen Kommentar über eine von Stura und Hochschulgruppen organisierten Informationsveranstaltung zur Wahl sowie einem satirischen Wahlmatten. Stura-Sprecherin Kock warf der Zeitung auf Facebook vor, „Demobilisierung“ von Wählern zu betreiben und „demokratische Teilhabe“ zu untergraben.

Den Befürwortern der Satzungsänderung zufolge soll durch die Entscheidung die Position der „hastuzeit“ als Teil der halleschen Studierendenschaft gestärkt werden. Dadurch würden den Mitarbeitern der Zeitung potenziell Privilegien wie die Beantragung von Urlaubssemestern für die redaktionelle

Arbeit zustehen. Außerdem soll der Aufsichtsrat die Kommunikation zwischen Stura und „hastuzeit“ fördern. Diese Kommunikation sei jedoch auch ohne Aufsichtsrat möglich, meint Hanna Sommer, die Chefredakteurin der hastuzeit. Der Stura habe aber trotz mehrfacher Einladung nicht an den Redaktionssitzungen der Zeitung teilgenommen.

Das Team der „hastuzeit“ möchte sich der Entscheidung des Sturas nicht beugen und plant, unter den halleschen Studierenden Widerstand gegen die Entwicklungen zu mobilisieren. „Auch wenn wir ein Spielball des Sturas zu sein scheinen, machen wir weiter und lassen uns nicht unterkriegen“, verspricht Hanna.

Tobias Ungerer

MELDUNGEN

Rektor gesucht

Der Rektorenposten der Universität Leipzig wird erneut ausgeschrieben. Die Ausschreibung, die der Hochschulrat gemeinsam mit dem Erweiterten Senat vornehmen wird, werde „zeitnah“ erfolgen, teilte Pressesprecher Carsten Heckmann auf Anfrage mit. In der ersten Runde hatten die beiden Bewerber Tassilo Schmitt und Eduard Mühle ihre Kandidaturen nach Querelen mit dem Hochschulrat und dem Erweiterten Senat zurückgezogen. Die amtierende Rektorin Beate Schücking war vom Hochschulrat in der ersten Runde nicht in die Kandidatenliste aufgenommen worden. **tol**

Erhöhung

Ab August steigen die Bafög-Sätze um sieben Prozent. Studenten mit eigener Wohnung können bis zu 735 Euro monatlich erhalten. Auch die Freibeträge für das Elterneinkommen steigen, so dass mehr Studenten und Schüler Bafög erhalten können. **tol**

Betreutes Mittagessen

Sicherheitspersonal in Mensa gegen Diebstahl und Belästigung

Die Mensa am Park gehört wohl zu den meist besuchten Orten von Studierenden der Uni Leipzig. Gerade zur Mittagszeit drängen sich Hunderte von der Essensausgabe durch den Kassenbereich zu den Tischen.

Das dichte Gedränge ist dabei die ideale Möglichkeit für Langfinger, ausgegebenes oder abgepacktes Essen unbemerkt zu entwenden. Laut dem Studentenwerk Leipzig, das sämtliche Mensaeinrichtungen in der Stadt betreibt, gab es in den letzten Monaten einen Anstieg von Warendiebstählen. Zudem gab es eine erhöhte Zahl an Beschwerden darüber, dass Besucher der Mensa am Park belästigt oder bestohlen worden sind.

Um dem entgegen zu wirken, sah sich das Studentenwerk veranlasst, einen Sicherheitsdienst zu beauftragen. Ziel sei es, durch die Anwesenheit des Sicherheitsdienstes, eine abschreckende Wirkung zu erzeugen. Der Wachbedienstete dürfe auch bei „konkreten Vorkommnissen nicht eigenmächtig, sondern nur in Abstimmung



Inzwischen sorgt Personal für die Sicherheit an der Mensa am Park.

Foto: Swen Reichhold

mit dem Mensaleiter handeln“, erklärt das Studentenwerk.

Über die Art und Weise der Belästigungen könne man keine generellen Aussagen machen, teilte das Studentenwerk mit. Es gab jedoch an, dass Gäste unter anderem um Geld gebeten wurden oder beschimpft worden seien.

Da es seit einiger Zeit in der Mensa am Park Personen gibt, die Mensagäste um das Abgeben ihrer Essensreste bitten,

besteht unter einigen Studierenden das Gerücht, das Aufstellen des Sicherheitspersonals könnte damit in Verbindung stehen. Das Studentenwerk entkräftete dies jedoch und erklärte, man wolle nur unterbinden, dass Gäste während der Mahlzeit um Essensreste gebeten werden. In der Abgabe von Essen nach dem Ende der Mahlzeit sei hingegen kein Problem zu sehen.

Das Studentenwerk teilte zudem mit, dass in Folge der Si-

cherheitsmaßnahme sowohl Warendiebstähle als auch Belästigungen „stark zurückgegangen sind“.

Die Kosten für das Sicherheitspersonal und statistische Werte darüber, wie besagte Vorkommnisse angestiegen und schließlich zurückgegangen sind, wollte das Studentenwerk jedoch nicht nennen. Als Begründung wurde der Schutz aller Beteiligten angeführt.

Dennis Hänel

Investitionen in die Köpfe

Mehr Stellen für Polizisten und Lehrer laut Doppelhaushalt

Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich und Finanzminister Georg Ullrich (beide CDU) sowie Wirtschaftsminister Martin Dulig (SPD) haben am 14. Juni den Entwurf zum Doppelhaushalt für die kommenden beiden Jahre vorgestellt.

Insgesamt stehen 37,1 Milliarden Euro zur Verfügung, die

gleichmäßig auf 2017 und 2018 verteilt werden. Durch erhöhte Steuereinnahmen ist dies der Doppelhaushalt mit dem größten Volumen seit der Wende.

Auf die Finanzschwerpunkte angesprochen, antwortete Dulig bei der Vorstellung des Haushaltes: „Bildung, Bildung, Bildung. Die Investition in die Köpfe steht vorne an.“ In den

beiden kommenden Jahren sollen 670 Millionen Euro (2017) und 680 Millionen Euro (2018) in die Hochschulen fließen.

Budgetvorgaben werden erfüllt

Die Universität Leipzig kann davon mit etwa 146,7 Millionen Euro im Jahr 2017 und 149,3 Millionen Euro im Folgejahr rechnen. Die Kanzlerin der Universität Leipzig Birgit Dräger wendet jedoch ein, dass die Regierung sich lediglich an Budgetvorgaben hielte, die durch die Größe, also die Personalzahlen der Hochschulen bestimmt würden. Da die Universität Leipzig in den vergangenen Jahren Personal abbauen musste, erhielt sie dementsprechend weniger Geld. So sei „das Budget der Universität Leipzig im Haushaltsplan keine Abbildung des tatsächlichen Bedarfs“, erklärt Dräger weiter. „Wie in der Vergangenheit auch, wird es für die Leistungsfähigkeit der Universität darauf ankommen, weitere Einnahmen aus Drittmitteln zu erzielen. Die Investitionen, die in den Budgets der Hochschu-

len vorgesehen sind, reichen nicht aus, um die Leistungsfähigkeit in Forschung und Lehre zu erhalten.“

Die von Wirtschaftsminister Dulig angesprochenen Köpfe werden in Schulen und bei der Polizei zu finden sein. Statt dem ursprünglich geplanten Stellenabbau sollen 1.000 Polizisten und 850 Lehrer eingestellt werden. Außerdem sind sowohl 100 Ausbildungsplätze mehr für angehende Polizisten, als auch zusätzliche Studienplätze für Lehramt an den Universitäten in Sachsen geplant.

Frank Kupfer, Vorsitzender der CDU-Fraktion des Sächsischen Landtags, sorgt sich um die Entwicklung des Personalwachstums. „Richtig sind mehr Einstellungen bei Polizei und Lehrern. Aber grundsätzlich dürfen steigende Personalkosten künftige Investitionen nicht einschränken oder gar unmöglich machen.“

Franziska Schubert, haushalts- und finanzpolitische Sprecherin und stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag kritisiert: „Mehr Lehrstellen nutzen nur

dann etwas, wenn man auch Leute hat, die auf diese Stellen wollen. Und das ist in Sachsen nicht der Fall. Es geht schon lange nicht mehr nur darum, ob Sachsen im Jahr 2020 noch sein Personal im Bereich Schule, Polizei, Justiz oder Verwaltung bezahlen kann, sondern darum, ob in Sachsen überhaupt noch jemand da ist, um diese Aufgaben ordentlich zu erfüllen.“

Mehr Geld für Integration

Auch mit den Themen Asyl und Integration setzte sich die sächsische Staatsregierung auseinander. So sollen die Kommunen mehr Geld für Unterbringung, Versorgung und Integration von Geflüchteten bekommen. Statt den bisherigen 7.600 Euro pro Flüchtling in einer Erstaufnahmeeinrichtung sollen die Kommunen nun 9.500 Euro erhalten.

Über den Entwurf wird in den folgenden Monaten im Landtag beraten. Beschlossen wird der Doppelhaushalt 2017/18 dann Ende des Jahres.

Carolina Neubert

Eigenanzeige

student!

Wir schreiben Geschichte
und Kultur und Politik und Sport und Wissenschaft...

Schreibst du mit?

Redaktionssitzung Mi 19 Uhr Lessingstr. 7 Etage 3
Kommt vorbei - auch ohne journalistische Vorerfahrung.

„Wir sind nicht die braven Engelchen“

Der Thomanerchor Leipzig: Aufwachsen in 800-jähriger Tradition

Nervt Bach eigentlich? „Nö“, sagt Raphael schnell. „Überhaupt nicht. Manchmal höre ich Bach sogar zum Einschlafen.“ Auch Johann schüttelt energisch den Kopf. Bach sei wie ein guter Freund. Schon immer da und wird immer bleiben. Das Weihnachtsoratorium ist der Soundtrack seines Lebens: Er kann es in- und auswendig. „Und ich habe tatsächlich das Gefühl, Bach gut zu kennen“, erzählt Johann, lacht leise und wirkt heimlich ein bisschen stolz.

Raphael Domke und Johann Beyer sind Thomaner. Sie wohnen im Alumnat, dem Internat des Knabenchors und lernen in der Thomasschule. Johann Sebastian Bach leitete im 18. Jahrhundert 30 Jahre lang den Chor, der seitdem weltberühmt und sagenumwoben ist.

Die Thomanerwelt ist im westlichen Zentrum Leipzigs angesiedelt. Das Alumnat und die Außenwelt trennt eine massive Tür, an der man erst klingeln und dann heftig ziehen muss. Ein Gebäude mit Vergangenheit, alter Geschichten und gleichzeitig voller Gegenwart und Leben: Jungs toben durch die Gänge, Schulranzen liegen verlassen in der Ecke, ein einzelner Hausschuh hat sich verirrt. Nur die Bach-Statue steht still. Ein Dong und eine Durchsage erklingt: „Wer Lust auf Tischtennis hat, kommt bitte in 15 Minuten runter.“ Die Jungs auf dem Sofa bleiben lieber sitzen, „daddeln“ mit ihren Handys rum, wie ihre Erzieherin sagt. Raphael gehört zu ihnen. Der 11-Jährige schätzt seine Freizeit, nutzt sie bis zur letzten Sekunde aus. „Bei uns in der Klasse fehlen oft die Hausaufgaben“, sagt er und grinst verlegen.



Johann Beyer

Johann ist vernünftiger. Der 17-Jährige hat gerade sein Abitur geschafft und gehört zu denjenigen, die etwas zu sagen haben. Johann ist „Präfekt“ und damit die rechte Hand des Kantors. Damit sich der Chorleiter nicht mit unnötigen Dingen herumplagen muss, übernimmt Johann mit zwei wei-



Das Bachbildnis schmückt die Außenmauer des Alumnats an der Käthe-Kollwitz-Straße Foto: cr

teren Thomanern bestimmte Aufgaben. Manchmal leiten sie Proben, manchmal arbeiten sie im Archiv, doch ihre Hauptaufgabe ist die Organisation der Chornoten. „Wir singen ausschließlich aus Originalen“, sagt Johann. Einmal waren am Ende des Auftritts die Hälfte der Noten weg. „Wenn die fehlen, ist das natürlich schon ein Problem.“ Die Szene aus dem „Fliegenden Klassenzimmer“ stimmt also: Sind die Noten weg, gibt es Stress. Im Alumnat steht ein großes Regal mit vielen Fächern. Jedes Fach trägt eine Nummer, die einem Thomaner zugeordnet ist. Wie in einem Briefkasten kriegen die Jungs so ihre Noten zugeteilt. Man sieht ganz genau, wer seine Post lange nicht geleert hat.

Johanns Thomanerkarriere hat im Kindergarten angefangen. Durch die Talentsuche der Nachwuchskoordination wurde er mit fünf Jahren entdeckt. „Thomaner sein war eigentlich nicht mein großer Wunsch. Es ist einfach passiert.“ Ab der ersten Klasse besuchte er die Vorbereitungsklasse des Chors. In



Raphael Domke Fotos: cr

der vierten Klasse wurde Johann ein richtiger Thomaner und zog ins Alumnat. Mit neun Jahren von zu Hause ausziehen und das, obwohl seine Familie sogar in Leipzig wohnt – „das schreibt die Hausordnung eben vor“, sagt er nüchtern.

Raphaels Weg ist anders verlaufen. Sein Musiklehrer hatte

die Idee mit dem Thomaner werden. Daraufhin hat Raphael Extraunterricht bekommen, um die Aufnahmeprüfung zu bestehen: ein Instrumentalstück vorspielen, Gehörbildung beweisen, vom Blatt vorsingen. „Das war ein ganz schöner Druck, aber ich habe es zum Glück geschafft“, sagt er. Seine Eltern sind extra von Halle nach Leipzig gezogen. In der vierten Klasse war Raphael noch fast jeden Nachmittag zu Hause. Heute ist er in der sechsten Klasse und schafft es nur noch mittwochs, dem offiziellen „Heimschläfertag“.

Briefkästen mit Noten

Die Tagesabläufe im Thomanerchor sind streng getaktet. 6.30 Uhr: Aufstehen. Die Älteren werden von den Jüngeren geweckt. 6.55 Uhr: Frühstück - eine Viertelstunde. 7.30 Uhr: Unterrichtsbeginn. 13.00 Uhr: Zwanzig Minuten Mittagspause. Danach: Nachmittagsunterricht, Chorproben oder Einzelunterricht. An entspannten Tagen auch zwei, drei Stunden Freizeit. 18.30 Uhr: Zwanzig Minuten Abendbrot. 19.00 Uhr: Hausaufgabenzeit. 20.30 Uhr: Betruhe für Raphael. Johann muss spätestens halb eins wieder im Alumnat sein. Nichts mit langem Feiern. „Ich könnte schon mal abends auf die Karli gehen, aber das ist eh nicht mein Ding.“

Zu dem Alltag kommen freitags und samstags die Motetten in der Thomaskirche, sonntags das Singen im Gottesdienst und die Konzertreisen. Meistens singen die Thomaner Bach, ab und zu auch Chorwerke aus anderen Musikepochen. Seit Anfang Juni gibt es mit Gotthold Schwarz einen neuen Thomaskantor. Jeder Chorleiter bekommt eine Nummer: Schwarz ist die Nummer 17. Der 17. nach Bach.

Wenn Raphael und Johann reden, benutzen sie ihre eigene Sprache. Sie reden von den

„Externen“, den Schülern in ihrer Klasse, die kein Teil des Chors sind. Das Alumnat nennen sie „Kasten“, weil das Internat beim Bau vor 100 Jahren wie ein Quader aussah. Generationen von Schülern übernahmen den Begriff. „Mentor ultimus“ heißt ihre Idee vom Zusammenleben: Jeder Zehntklässler ist Bezugsperson für einen Viertklässler. Zusammen leben die fast 100 Thomaner in zwölf Stuben. „Das funktioniert wie eine WG“, sagt Johann. Eine Stube besteht aus mehreren Schlafzimmern und einem Gemeinschaftszimmer. Früher hatte die Stubenältesten das Sagen und konnten absurde Strafen verhängen: Rasen mähen mit der Schere. Willkürliche Machtspiele. „Die Zeiten sind vorbei“, sagt Johann und spricht von einem „brüderlichen Verhältnis“.

Wenn man Johann und Raphael beobachtet, könnte man tatsächlich denken, sie wären Brüder. Der 17-Jährige hat die Uhr im Blick, damit der junge Thomaner nicht zu spät zur Chorprobe kommt. Ermahnt, wenn er Raphaels vollgemalte Hände und Arme sieht. Und lacht heimlich über das, was er darauf entziffern kann.

Eine wichtige Phase im Leben eines Thomaners: Der Stimmbruch. Für die Thomaner gibt es ein Davor und ein Danach. Ein „Ausstellen“ vom Chor und ein „Einstellen“. Begleitet wird der Prozess von Ärzten der Universitätsklinik Leipzig, die Gutachten zu verschiedenen Zeitpunkten des Stimmbruchs erstellen. Alles ist genau durchdacht in der Thomanerwelt, in der Johann seit acht Jahren lebt, die ihn zu einem selbstbewussten jungen Mann erzogen hat. Er redet mit klarer Stimme, deutlich und betont. Ohne sächsischen Akzent: „Den kriegt man hier im Chor abtrainiert, mit Akzent singen ist schlecht“, sagt er und lacht. In Raphael bemerkt man

das Kind. Er redet leiser, etwas schüchtern und spricht oft vom Vermissen.

Chorproben statt Freibadbesuche

Ein Aufwachsen mit Kompromissen? Chorproben statt Freibadbesuche, Internat statt zu Hause, Erzieher statt Eltern. „Stimmt“, sagt Johann. „Wir machen in unserer Jugend unglaubliche Abstriche, aber wir kennen es nicht anders, wir werden damit groß.“ Und damit wären es keine Kompromisse mehr, sondern ein normaler Tagesablauf „den man lieben lernt und vermisst, wenn die Ferien vor der Tür stehen.“ Raphael fügt hinzu: „Wir haben auch viele Vorteile. Wir haben mehr Schulausfall als die Externen und gehen auf Konzertreisen.“ Johann hat schon in Südamerika, Asien, Großbritannien und Israel gesungen. Auch Raphael hat mit seinen 11 Jahren schon mehr von der Welt gesehen als manch Erwachsener.

Johann muss den Chor im Sommer verlassen, denn mit dem Abitur endet das Thomaner sein. „Ich weiß nicht, ob ich mir das nochmal antun würde“, sagt er, etwas ironisch, etwas ernst. „Aber klar ist, dass ich unglaublich viel gelernt habe und sehr traurig bin, wenn ich gehe.“ Johann nimmt sich ein Jahr Pause, danach möchte er „Schulmusik“ studieren. Professionell Musik machen aber nicht. Raphael übrigens auch (noch) nicht. Das sei nur eines der vielen Vorurteile über Thomaner. „Die nerven manchmal wirklich“, sagen beide.

Thomaner hören auch Metal

Die „externen Mädchen“ in den gemischten Schulklassen wären auch kein Streitthema, wie so oft vermutet. Und eine Freundin darf man als Thomaner auch haben, die müsse sich nur am Empfang anmelden, wegen Brandschutz und so, erklärt Johann. „Dieser ‚Sing mal was vor‘-Spruch von fremden Leuten nervt auch“, meint Raphael. „Und alle denken wir mögen nur Bach und Klassik.“ Johann mag auch Jazz, Raphael hört alles gerne. Im Thomanerchor gibt es sogar eine Metalband. „Wir sind nicht die braven Engelchen“, sagt Johann, bevor es 16 Uhr schlägt und er weiter muss: Chorprobe.

Charlott Resske

KOLUMNE



Netzwerker

Die Faszination für die letzte Winzigkeit der Erde zieht uns in ihren Bann. Wir sind immer auf der Suche nach der Verknüpfung, dem Verbindungsstück zwischen neuen und alten Bekannten. Und dann, wenn wir endlich fündig geworden sind, fallen wir aus allen Wolken. So auch ich beim Grillen im Garten Freya kennenlerne, die unermüdlich dem Hund meiner Nachbarn Kingsley den Ball zuwirft. Woher ich komme, fragte sie mich. Wolfenbüttel. Sie spitzte die Ohren. Kennst du vielleicht...? Freya, die nicht mal im Ansatz aus der Nähe meiner Heimat stammt, hat dieselben Jungs aus Wolfenbüttel in Australien kennen gelernt, die während meines FSJs meine Schütler waren. Gemeinsam rätseln wir noch über die Nachnamen, während wir uns bereits sicher sind, wieder einen Volltreffer gelandet zu haben. Ein ähnlicher Vorfall im vergangenen Jahr: Gemeinsam mit einer Freundin fand ich bei Facebook heraus, dass ihr Kommilitone sich genau zum selben Zeitpunkt auf derselben thailändischen Insel aufhält wie wir. Das Social Network ist uns generell eine Hilfe bei der ständigen Suche nach Überschneidung, indem es die gemeinsamen Freunde mit unserer neuen Bekanntheit anzeigt. In Leipzig kommt es meist gar nicht so weit. Nach den ersten fünf Minuten ist klar, wo man sich schon mal gesehen haben könnte oder welcher Freund des Mitbewohners dasselbe studiert wie das Gegenüber. Nach vier Jahren sehe ich, wie sich alles immer mehr miteinander verbindet, wie ich Teil eines einzigen, riesigen Netzwerks geworden bin. Und das ist es, was ich in der Hauptstadt vermissen werde, in der der kleinste gemeinsame Nenner „Ich war auch schon mal am Kotti“ heißt. Denn in Wahrheit ist „Neu-Berlin“ ein Ort, an dem man sich noch zufällig auf der Straße trifft. Mich wird man nun vorerst nicht mehr in Leipzig treffen, da mit dem Bachelor in der Tasche ein Sprung ins Unge wusste folgt. Aber das macht doch nichts. Wir sehen uns wieder – wenn es der Zufall so will. **Josefine Bartels**

Wer braucht schon kritisches Denken?

Meinung
zu Seite 1

Der Hallesche Stura schießt sich selbst ins Knie

Wo gibt es eine Unizeitung? Der Stura der Martin-Luther-Universität Halle scheint das für sich geklärt zu haben: Für seichte Nachberichterstattung von erfolgreichen Uniwahlen natürlich. Gerne auch mal für eine Veranstaltungsankündigung – Sturapartys geben doch immer wirklich spannenden Stoff für journalistisch hochwertige Texte. Doch wenn in einem Artikel mal der Stura kritisiert wird, wie neulich in einem Onlineartikel der hastuzeit, dann läuten bei den Damen und Herren des hohen Rates die Alarmglocken. Auf einmal kommt Bewegung in die sonst so träge Runde. Eilig wer-

den Satzungsänderungen vorgeschlagen, die für jeden vernünftigen Menschen einfach nur Bullshit sind. Aus heiterem Himmel soll in Halle die Pressefreiheit der Unizeitung abgeschafft werden. Was der Stura fordert, ist nichts anderes als die Kapitulation nach einem Krieg, der überhaupt nicht stattgefunden hat. Mit Reparationszahlungen, Demilitarisierung und nachhaltiger Kontrolle durch die Siegermacht. Nur sind in Halle die Seiten vertauscht. Der Stura möchte nicht nur die Presse, also die hastuzeit zensieren, sondern auch kritische Stimmen in den eigenen Reihen im Keim ersti-

cken. Damit beweist er, wie wenig er von Pressefreiheit versteht. Eine gute Unizeitung kann nur existieren, wenn sie vollkommen frei über jedes Thema schreiben darf, das sich anbietet. Es darf keinen Stura geben, der die Wahl des Chefredakteurs nach Belieben kontrolliert. Es darf erst recht keinen Aufsichtsrat geben, der über die Köpfe der Redaktion hinweg Entscheidungen trifft. Eine unabhängige Zeitung, die den Stura kritisch hinterfragt und verschiedene Perspektiven darstellt, ist unabhängig für ein aufgeklärtes Campusklima. Ohne kontroverse Meinungen kann es keine fruchtbare Diskussionskultur

geben, die doch das A und O jeder Universität ist. Dem Stura geht es nur um Geld und einen guten Ruf. Geld kann man nie genug haben und den guten Ruf haben sie in Halle längst verloren. Es ist einfach lächerlich, wie nun in bester George-Orwell-1984-Manier versucht wird, den „Schutz“ der hastuzeit als Motiv vorzutauschen. Jedes Mitglied, das für eine Satzungsänderung der hastuzeit und damit gegen die Pressefreiheit gestimmt hat, sollte seine Stimme widerrufen und anschließend aus dem Rat austreten. Der Stura der Uni Halle ist eine Farce. **Jonas Nayda**



Mensa-Sicherheit 2.0.

Sicherheitsmaßnahmen müssen sein (Seite 2)



Tradition verpflichtet (Seite 3)

Karikaturen: Dennis Hänel

Meinung
zu Seite 12

Lebensmittelkorrektheit

Essen wird zum Kampf der Prinzipien

Es liegt mir fern, mich über Projekte wie das „Food Assembly“ zu beschweren. Im Gegenteil – ich bin fasziniert davon, wie neue Ideen umgesetzt werden, um es Konsumenten zu ermöglichen, regionale Produkte zu erwerben und dadurch lokalen Händlern eine größere Plattform für den Vertrieb gegeben wird. Doch wenn ich zu Hause sitze und Artikel über den Plausch auf dem Fairtrade-Markt mit dem Bauern des Vertrauens lese, klopft auf einmal das Gewissen an meine mentale Tür. Sollte auch ich meine Lebensmittel an einem derartigen Ort erwerben? Ständig und überall sind wir von „Lebensmittel-Correctness“ umgeben. Die Möhre darf nicht mehr nur orange sein. Sie muss regional, kalorienarm, biologisch, ballaststoffreich und öko-

logisch sein. Bei Tierprodukten wird es noch schärfer: Vegetarisch ist das Minimum, vegan wäre besser und „Massentierhaltung“ ist nicht mehr nur ein dunkler Schatten, den jeder kennt und doch dazu schweigt, er wird heute öffentlich an den Pranger gestellt. Gut für die Möhre, dass sie von Anfang an fleischfrei war. Bitte versteht mich nicht falsch. All diese Eigenschaften, die unser Essen haben kann, finde ich gut und löblich. Sechs Jahre meines Lebens war ich Vegetarier. In den letzten drei bin ich zum Teilzeitvegetarier „verkommen“. Grund dafür ist nicht nur meine Vorliebe für ausländische Küche, sondern auch Überforderung. Jeden Tag bin ich mit dem Umstand konfrontiert, dass Essen heute besser kontrolliert und sicherer ist als je zuvor, die

Auswahl nie größer war und ich trotzdem nicht weiß, was gut für mich oder die Umwelt ist. Begriffe wie „nachhaltig“ können durch die großen Firmen der Welt weit gedehnt werden: Für Palmöl wird genauso Regenwald gerodet wie für Weideflächen und dazu braucht Öko-Viehzucht auch noch weit mehr freies Feld als die herkömmlichen Methoden nach den EU-Rechtsvorschriften. Und überall in den sozialen Medien tun sich Bewegungen auf, die es besser wissen und ihre Lebensmittelideologien an die Massen weitergeben: Ich werde nie vergessen, wie eine vegane Youtuberin mit knapp einer Millionen Followers vor laufender Kamera erklärte, dass sich alle Fleischesser selbst umbringen sollten. Um eines der eindrücklicheren Beispiele zu nennen.

Nun ist „Food Assembly“ ein Paradebeispiel für einen möglichen Ausweg. Doch ist der Kreis der Käufer winzig. 15 Anbieter können keine Stadt ernähren. Außerdem ist es eine Frage der Zeit und des Preises. Die Wenigsten können 15 Euro für drei Kilo Gemüse bezahlen. Der letzte Ausweg scheint die Selbstversorgung, aber seien wir ehrlich, weder möchte ich im Zentrum Leipzigs meine Lebensmittel wachsen lassen, noch sind wir alle die geborenen Bauern. Was übrig bleibt? Nicht viel. Im Treiben der Lebensmittelreligionen, wähle ich die Medizin und versuche mich nach der altbekannten „Lebensmittelpyramide“ zu ernähren. Bio, wenn ich das Geld habe, Markt, wenn ich die Zeit aufbringen kann. Den korrekten Weg gibt es nach wie vor nicht. **Juliane Siegart**

„Viele Studierende fühlen sich bei uns besser betreut“

HTWK-Rektorin Gesine Grande über den Unterschied zur Uni Leipzig

Während Promovieren an der Universität Leipzig organisatorisch kein Problem ist, müssen Doktoranden der HTWK Leipzig hohe Hürden in Kauf nehmen. Welche Rolle und welches Profil die Fachhochschule für sich beansprucht, worin Wettbewerbsnachteile gegenüber Universitäten bestehen und warum die Frauenquote nur schwer umzusetzen ist, beantwortet HTWK-Rektorin Gesine Grande im Interview mit student!-Redakteur Dennis Hänel.

student!: Die HTWK wird im Umfeld der Universität Leipzig oft nur wenig wahrgenommen. Was macht die HTWK aus?

Grande: Ist das wirklich so? Ich habe diesen Eindruck nicht. Das kommt vielleicht immer darauf an, wen man fragt.

In der Stadt ist die Uni sichtbar, aber in der Wirtschaft oder in Unternehmen haben wir sehr viele Partner. Wir sind als Fachhochschule im Jahr 1992 gegründet worden, wobei mehrere Vorgängereinrichtungen zusammengefasst worden sind.

Was uns ausmacht: Einerseits haben wir einen ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkt. Darin unterscheiden wir uns deutlich von der Universität, die ja kein technisches Profil hat. Das schafft zugleich eine Sondersituation im Vergleich zu anderen sächsischen Hochschulstandorten, wo die Fachhochschulen einen Verbund mit jeweils einer technischen Universität bilden. In Leipzig haben wir aber dieses ingenieurwissenschaftliche Alleinstellungsmerkmal und damit eine besondere Verantwortung. Zudem haben wir auch Studiengänge, die sich den wirtschafts-, kultur- oder sozialwissenschaftlichen Bereichen zuordnen.

student!: Warum sollte sich ein Student für die HTWK anstelle der Uni Leipzig entscheiden?

Grande: Wer ein Fach wie Kunstgeschichte oder höhere Mathematik studieren möchte, für den ist die Uni ganz klar der richtige Ort. Wir sollten uns auch gar nicht als Konkurrenz verstehen. Alle unsere 22 Ingenieurstudiengänge, die Hälfte Master, die andere Hälfte Bachelor, kann man eben hier ganz wunderbar studieren. Wir haben auch Studiengänge mit Alleinstellungsmerkmal in ganz Sachsen, wie etwa Museologie. Was uns von der Uni stark unterscheidet, ist, dass wir in kleinen Gruppen lehren und der Kontakt zwischen Studierenden und Professoren hier viel enger ist. Deswegen fühlen



Die Rektorin Gesine Grande

Foto: HTWK/Johannes Ernst

sich viele Studierende bei uns besser begleitet und betreut. Auch haben wir das Credo, dass Lehre und Forschung im Kern immer anwendungsbezogen sind. Von vornherein ist ein Studium bei uns immer mit sehr viel praxisorientiertem Wissen, Praktika und Übungen in Laboren verbunden. Das macht es den Studierenden leichter, sich einzufinden. Wir haben deshalb auch eine besondere Rolle für Bildungsaufsteiger, die nicht aus akademischen Elternhäusern kommen oder für Studierende, die erst lange überlegt haben, einen Beruf zu lernen. Durch die engere Betreuung und unsere Art, Wissen zu vermitteln, machen wir es vielleicht gerade solchen Studierenden leichter, einen Zugang in die akademische Welt zu finden.

student!: Also besteht eher Partnerschaft als Konkurrenz zur Uni Leipzig?

Grande: Wir sind wirklich nicht in Konkurrenz mit der Uni und das würde ihnen Frau Schücking (Rektorin der Uni Leipzig, *Anm. d. Red.*) auch so bestätigen. Wir ergänzen uns gegenseitig. Dort, wo es Schnittmengen gibt, wie in den Wirtschaftswissenschaften oder in der Informatik, haben wir gemeinsame Projekte, um das Studium zu verschränken. Dort haben wir in den letzten beiden Jahren gemeinsam daran gearbeitet, die Prüfungsordnungen an unseren Hochschulen so anzupassen, dass die Studierenden beider Hochschulen wechselseitig Veranstaltungen besuchen

können und auch anerkannt bekommen.

student!: Können Sie sich kooperative Studiengänge mit der Uni Leipzig vorstellen?

Grande: Ja, das hat es auch schon im Bereich der Weiterbildungs-Studiengänge gegeben. Wir probieren gerade eine Zwischenlösung für Informatik und Wirtschaftswissenschaften in den Masterstudiengängen aus. Wir sind zwar jeder für den eigenen Studiengang verantwortlich, aber wir verschränken diese deutlich mehr.

Richtige gemeinsame Studiengänge sind immer eine logistische Herausforderung, weil die Studierenden irgendwo immatrikuliert sein müssen und Formalia entstehen, wie die Frage, wo die Studienkommission ist oder wer die Verantwortung trägt. Wir werden in den nächsten Jahren vielleicht sogar noch mehr voneinander profitieren, wenn wir die Studiengänge wechselseitig öffnen, weil wir dann ohne zusätzliche Ressourcen interessante Themen und Module anbieten können, die jeweils in der eigenen Einrichtung nicht vorhanden sind.

student!: Was halten Sie von der Frauenquote in Führungspositionen?

Grande: Darüber kann man endlos streiten und es wird immer Argumente dafür und dagegen geben. Wir könnten, so wie Hochschulgesetze gestrickt sind, eine Quotierung gar nicht durchsetzen. Natürlich sind wir bei jedem Berufungsverfahren und bei jeder Stellenausschrei-

bung für Forschungsprojekte verstärkt bemüht, Frauen für eine Bewerbung zu gewinnen. Aber am Ende müssen sie dem Prinzip der Bestenauslese folgen. Das ist ein rechtlicher Grundsatz, gegen den wir nicht verstoßen können und wollen. Wir müssen unbedingt unsere Anstrengungen fortsetzen, ein attraktiver Arbeitsort für Frauen zu sein und das gesamte Berufsbild in den ingenieurs- oder naturwissenschaftlichen Disziplinen auch für Frauen attraktiver zu machen. Bisher haben wir überwiegend männliche Studierende und sehr wenige Professorinnen in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern. Das wiederum zieht nach sich, dass es auch wenige Modelle gibt, die für junge Frauen attraktiv sind. Auf der anderen Seite haben wir an der HTWK Leipzig in unserer Hochschulleitung eine 50-Prozent-„Quote“ – das dürfte kaum zu toppen sein.

student!: Eine Fachhochschule darf nicht den akademischen Grad der Promotion verleihen. Was halten Sie von dieser Regelung?

Grande: Das ist ein Thema, das uns sehr beschäftigt. Ich möchte es mal am Beispiel der HTWK erklären. Die Vorgängereinrichtung „Technische Hochschule“ war eine universitäre Einrichtung mit Promotions- und Habilitationsrecht. Sie ist aufgrund einer politischen Strukturentscheidung nach 1992 zu einer Fachhochschule „degradiert“ worden. Viele Professoren, die damals hier gelehrt haben, sind im Amt geblieben, hatten Erfahrung in der Betreuung von Promotionen und durften trotzdem von heute auf morgen ihren Nachwuchs nicht mehr promovieren.

In der Tradition der alten Bundesrepublik waren Fachhochschulen vor allem Einrichtungen für die Lehre. Aber inzwischen hat sich sehr viel geändert. Wir haben in den Hochschulgesetzen aller Bundesländer inzwischen Forschung als Pflichtaufgabe der Fachhochschulen festgeschrieben. Wir forschen sehr gerne und sehr intensiv, aber das hat zur Folge, dass wir mehr als 200 junge Leute hier haben, die in den Projekten als wissenschaftliche Mitarbeiter arbeiten. Nun plötzlich müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir unserer Fürsorgepflicht gerecht werden. Die Menschen wollen ja etwas werden, sie sind Nachwuchswissenschaftler. Das ist aber der schwierige Punkt, wo wir, um unserem Nach-

wuchs gesicherte Karrierewege anbieten zu können, auf das Instrument der kooperativen Promotion angewiesen sind.

student!: Was kann man tun?

Grande: Im sächsischen Hochschulgesetz steht: Das Promotionsrecht liegt selbstverständlich bei einer Universität, und der Promovierende bei uns muss sich einen Betreuer an einer Universität suchen. Sie können sich vorstellen, wie mühsam das ist, wenn der loszieht und in der Uni an Türen klopft und sagt, er würde gern promovieren. Diese Regelung ist ein Systemfehler. Das klappt nur manchmal gut, nämlich wenn unsere Professorinnen und Professoren enge Arbeitsbeziehungen zu Kollegen an der Uni haben. Unsere Nachwuchswissenschaftler kommen dann an der Uni-Fakultät auf die Promotionsliste. Aber das ist oft unbefriedigend, weil es teilweise zwei Jahre dauert, bis sie wissen, ob sie zur Promotion zugelassen werden. Dann gibt es zum Teil noch hohe Hürden: Es müssen Lehrveranstaltungen wiederholt werden, obwohl das Gesetz dies eigentlich gar nicht mehr zulässt – es ist alles sehr mühsam und für uns ein echter Wettbewerbsnachteil.

student!: Steht in Aussicht, dass sich dieser Zustand in naher Zukunft verbessern könnte?

Grande: In einigen Bundesländern gibt es beim Zugang zur Promotion für FH-Absolventen gerade große gesetzliche oder strukturelle Verbesserungen. Ich glaube, in Sachsen werden die Mühlen da noch eine Weile mahlen. Wir unternehmen natürlich trotzdem viele Anstrengungen für unsere Nachwuchswissenschaftler. Wir haben jetzt ein Graduiertenzentrum eröffnet, worüber wir überfachliche Qualifizierungen anbieten, wie das die Uni auch macht. Zum Beispiel wissenschaftliches Schreiben, Kommunikationstraining, Management, Anträge schreiben und so weiter; also das ganze nötige Spektrum für Nachwuchswissenschaftler. Wir bieten dort auch Beratung für Finanzierungsmöglichkeiten an und versuchen auf diese Weise, hohe Qualitätsstandards in der Promotionsbetreuung umzusetzen. Wenn sich doch irgendwann mal das Fenster zur eigenständigen Promotion öffnet, wollen wir sicherstellen können, dass Promovierende bei uns nach den besten und höchsten Kriterien ausgebildet worden sind.

„Es ist ein riesiger Lernprozess“ Kulturbürgermeisterin Skadi Jennicke über ihr neues Amt

Leipzig hat eine neue Kulturbürgermeisterin mit großen Plänen für die städtische Kulturpolitik: Skadi Jennicke (Die Linke) studierte Dramaturgie in Leipzig und arbeitete als freie Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte in verschiedenen kulturellen Einrichtungen, bevor sie am 9. Juni vom Stadtrat zur Beigeordneten für Kultur gewählt wurde. student!-Redakteurin Luise Bottin sprach mit ihr über die ersten Tage in ihrem neuen Amt, die dringlichsten Ziele und warum Leipzigs Kulturszene internationaler werden muss.

student!: Vor wenigen Wochen wurden Sie auf sieben Jahre zur Kulturbürgermeisterin gewählt. Was sind die dringendsten Anliegen Ihrer Kulturpolitik?

Jennicke: Am liebsten hätte man natürlich alles immer sofort. Ich spüre auch den Druck der Bürger und Kulturakteure, die schnelle Ergebnisse wollen. Manches wird seine Zeit brauchen. Die Direktion des Naturkundemuseums ist aber beispielsweise eine Entscheidung, die noch in diesem Jahr fallen muss, um der Sammlung wieder den Stellenwert einzuräumen, den sie verdient. Ebenso dringlich ist die Novellierung

der Fachförderrichtlinie Kultur, die ich schon als Stadträtin aktiv begleitet habe. Vom Laien-Töpferkurs zum hochprofessionellen Musikensemble gibt es in der freien Kunst viele Arbeits- und Lebensmodelle, denen die Förderrichtlinie gerecht werden muss. Ich möchte der freien Szene, welche die Vitalität unserer Stadt ausmacht, stärker gerecht werden. Dazu gehört auch ein unkomplizierter Austausch mit den großen Häusern. Die Einrichtung eines Kulturbeirates, in dem Kulturakteure, Verwaltung und Politik strategische Entscheidungen diskutieren, liegt mir sehr am Herzen. Offener Dialog ist wichtig.

student!: Wie sehen Sie die Diskussionen um strukturelle Veränderungen in den städtischen Einrichtungen?

Jennicke: Die öffentliche Meinung ist stark von dem Vorurteil geprägt, dass Gewandhaus, Oper und Schauspiel zu viel Geld bekommen. Die genannten Häuser mit ihren festen Ensembles kosten zwar viel Geld, arbeiten aber nachgewiesenermaßen enorm wirtschaftlich. Pläne für Strukturveränderungen sollten immer berücksichtigen, was sie in der künstlerischen Arbeit auslösen. Wir

sollten stets bedenken, wie stark die Häuser die Atmosphäre unserer Stadt prägen. Davon profitieren alle Bürgerinnen und Bürger, auch wenn sie vielleicht noch nie in einer Ballettaufführung waren. Die Lust auf Innovation und die Verbindung von Kultur, Kunst und Handel machen für mich den traditionellen Charakter der Leipziger Kulturlandschaft aus.

student!: Eines Ihrer Hauptanliegen ist der Austausch mit fremden Kulturen. Wie wollen Sie die Leipziger Kulturszene internationaler machen?

Jennicke: Es findet bereits sehr viel internationaler Austausch in der Kultur statt, den ich gerne bündeln und strategisch ausrichten würde. Wir müssen herausfinden, wie man Fremdheit akzeptieren und integrieren kann, ohne gleichzeitig Assimilation zu verordnen. Der Umgang mit dem Fremdem muss kulturell erlernt werden. Kulturpolitik muss Spontaneität unterstützen – beispielsweise die zahlreichen Aktivitäten der kulturellen Einrichtungen angesichts der vielen Menschen, die nach Europa und in unsere Stadt flüchten. Dafür muss der Raum für methodische Reflexion und strategische Bündelung geboten werden.

student!: Wie sind Sie nach einem Dramaturgie-Studium und der Arbeit in mehreren Theaterhäusern in die Politik gekommen?

Jennicke: In eine Partei einzutreten, ist ein großer Schritt. Ich habe sehr lange gezögert. Aber nach der Geburt meines ersten Kindes hat sich meine Perspektive auf unsere Gesellschaft verändert – ich wollte nicht nur meckern, sondern auch etwas tun. Das war für mich der Auslöser. Danach ging es sehr schnell: 2005 trat ich den Linken bei und wurde vier Jahre später für den Leipziger Stadtrat aufgestellt.

student!: Seit dem 10. Juni sind Sie offiziell im Amt. Wie haben Sie die ersten Tage empfunden?

Jennicke: Jeder Tag war bisher völlig anders und voller neuer Erfahrungen. Auch wenn ich meinte, schon vieles zu kennen, ist es ein riesiger Lernprozess. Der Wechsel von der Funktion der Stadträtin zur Kulturbürgermeisterin geschieht nicht auf Knopfdruck. In den ersten Tagen habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Verwaltung auf die Zusammenarbeit mit mir freuen. Die Unterstützung im De-

zernatsumfeld ist jedenfalls großartig. Zunächst beschäftige ich mich mit den Abläufen in der Verwaltung, ehe ich die strategische Ebene bearbeite und auch in der Außendarstellung offensiver werden kann.

student!: Was bedeutet es Ihnen, Kulturbürgermeisterin Leipzigs zu sein?

Jennicke: Karriere war nie meine erste Priorität. Ich bin aus der Praxis in die Kulturpolitik hineingewachsen und handele aus Überzeugung. Für mich ist dieses Amt eine Chance, die damit verbundenen erweiterten Gestaltungsmöglichkeiten zu nutzen. Darauf freue ich mich sehr.



Jennicke Foto: Studioline

Honigballett

Bienenvolk auf Operndach angesiedelt

Auf dem Dach der Oper Leipzig am Augustusplatz steht seit Anfang Juni ein Bienenkasten. Etwa 2.000 Honigbienen schwärmen nun von dort aus, um Nektar zu sammeln. Stadtkimkerin Ulrike Richter, die den Bienenstock betreut, erklärt: „Die Idee dazu kam vom Naturschutzbund Leipzig. Der Nabu hat das Organisatorische mit der Oper geklärt, ich kümmere mich jetzt um das Wohl der Tiere.“

Die Imkerin hat gute Argumente für den besonderen Standort des Bienenvolkes parat: „Dort oben werden die Bienenstöcke nicht gestohlen. Außerdem ist es Bienen egal, ob sie von oben nach unten, oder umgekehrt fliegen. In der Stadt finden sie sehr gute Bedingungen.“ Laut Bienenexpertin Richter fliegen die Tiere von der Oper in einem Radius von bis zu fünf Kilometern durch die Stadt.

Tatsächlich werden seit einigen Jahren vermehrt Bienen-



Bienen im Friedenspark Foto: sfn

völker im Stadtgebiet angesiedelt. Viele Hobbyimker nutzen Kleingartenanlagen oder städtische Park- und Grünflächen für die Bienenzucht. Der stellvertretende Vorsitzende des Imkervereins Leipzig, Reinhard Schott, sieht allerdings keinen Grund für weitere Bienenvölker auf hohen Gebäuden. „Hochhausbienen sind nicht notwen-

dig, diesen Trend brauchen wir nicht“. Die Haltung auf Dächern sei nicht optimal, so Schott weiter, da die Temperaturen im Sommer zu warm würden und die Erreichbarkeit für den Imker oft nicht gut sei.

In Leipzig gibt es derzeit etwa 1.000 Bienenvölker. „Eine ausreichende Dichte“, findet Schott. In der Stadt würden Bestäuber generell bessere Bedingungen vorfinden als auf dem Land, da auf Balkonen und in Gärten ganzjährig viele Blumen angepflanzt werden würden. Außerhalb der Stadt böten Acker- oder Waldgebiet ein eher eintöniges Blütenprogramm für Insekten.

Bienenstöcke auf Opernhäusern gibt es aber nicht nur in Leipzig. Auf dem Dach der Pariser Oper stehen bereits seit einigen Jahren mehrere Völker. In etwa einem Jahr soll der erste Leipziger „Opernhonig“ geerntet werden können.

Jonas Nayda

Der Fake-Trend

Fragwürdige Facebookevents

Der diesjährige Sommerabend scheint auf Facebook stattzufinden. Dort häufen sich unseriös wirkende Veranstaltungen à la „Ice Cream Festival“, „Sushi Marathon“ oder „Movies & Chill Open Air“. In jeder größeren Stadt Deutschlands sollen diese „coolen Abende“ und „exklusiven Events“ stattfinden – mit so verführerischen wie vagen Beschreibungen.

Beispielsweise will der Veranstalter „Movies & Chill Open Air Festivals“ überall auf der Welt Open Air Kinos durchführen. So auch am 30. Juli in Leipzigs Clara-Zetkin-Park: In der Beschreibung ist mittlerweile von „Netflix & Chill“ die Rede. Netflix selbst distanziert sich dabei laut Hannoverscher Allgemeine Zeitung von den Veranstaltungen. Auch Andrea Weber vom Leipziger Amt für Stadtgrün und Gewässer bestätigte, dass eine solche Veranstaltung für den Clara-Zetkin-Park nicht angemeldet sei.

Das Amt habe selbst über den Veranstalter recherchiert, aber nichts herausbekommen können.

Gleiches gilt für den großen Bruder „Ice Cream-Event“ mit mittlerweile über 22.000 Interessenten. Die Veranstaltungsbehörde erklärte das süße Ereignis auf dem Augustusplatz für nicht angemeldet und dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Betrug handle.

Grund für das Auftauchen derartiger „Fake-Event“ ist wohl Online-Marketing: So bewirbt „Movies & Chill“ eine „Tinder“-ähnliche App namens „Spotted“. Dass trotz der offensichtlichen Ungereimtheiten derartig viele Facebook-Nutzer „interessiert“ sind oder gar „teilnehmen“, zeigt nur, wie leichtfertig mittlerweile mit Facebook-Einladungen umgegangen wird. Es ist sehr wahrscheinlich, dass an den jeweiligen Tagen der Veranstaltungen nichts Offizielles stattfinden wird.

Juliane Siegert

Tierkonzert

Marek Brandt musiziert für Milben und Fische

Das Lachen der Delfine, das beruhigende Schnurren von Katzen, Vogelzwitschern am Morgen – Tiergeräusche haben eine vielfältige Wirkung auf den Menschen. Aber wie wirken Musik und Klänge eigentlich auf Tiere? Der Leipziger Künstler Marek Brandt hat sich damit auseinandergesetzt.

Brandt produziert seit zwölf Jahren Musik für Tiere. Der Musiker und Fotograf, der von 1997 bis 2002 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig Fotografie studierte, ist heute dort Kunstdozent.

Auf die Idee, Musik für Tiere zu produzieren, kam Brandt bei einer einjährigen Studienreise durch Schottland: „Ursprünglich wollte ich den Herzschlag von Schafen aufnehmen, doch dann kam mir die Idee, diese Klänge in neue Räume zu transferieren“, erklärt Brandt. Der Künstler spielte den Herzschlag der Schafe an einer Fleischtheke in einem Supermarkt ab. So wurde aus der anfänglichen Idee, die Klänge der Tiere für menschliche Ohren aufzunehmen, das Jahrzehntprojekt, für Tiere zu komponieren.

Brandt ist seitdem weltweit aktiv: Ob für Wildkatzen, Wölfe oder Bären – der Musiker lässt keine Tierart aus. In einem Moskitonetz in Schweden baute sich der Künstler ein Schutzzelt, um nicht von den Mücken



Performance für Wildkatzen

Foto: Coldeye Production

gestochen zu werden, für die er spielte. Gemeinsam mit der Keyboarderin Simone Weisenfels musizierte der Klangexperte im Spreewald für Libellen am Fluss. Jeden Ton überlegt sich der Musiker genau, denn er komponiert für die speziellen Hörbereiche der Tiere: „Für Wildkatzen habe ich mit dem Saxophonisten Fabian Niermann gespielt, weil die Saxophonmusik im angenehmen Hörbereich der Katzen liegt.“

Die Reaktion der Tiere ist unterschiedlich: Fische, für die Brandt in Stralsund spielte, kamen sofort angeschwommen. Ein Hochlandrind hörte sich ganze fünf Minuten lang das Konzert an. Als Brandt aufhörte zu spielen, stand das Rind auf und ging. Die größte Zuhörerschaft hatte Brandt bisher in Litauen: einen Ameisenhaufen.

Ob Tiere die Musik überhaupt bemerken können, erklärt die Leipziger Max-Planck-Dozentin und Primatologin Simone Pika: „Musik spielt eine große Rolle für den Menschen, das wissen wir. Tiere nehmen Klänge unterschiedlich wahr. Fledermäuse hören im Ultraschallbereich, Elefanten kommunizieren im Infraschallbereich auf bis zu zehn Kilometer Entfernung.“ Baulärm kann Pottwale sogar stranden lassen und in den Tod treiben, weil sie dadurch ihre Orientierung verlieren.

Im September wird Marek Brandt wieder ein Konzert für Tiere in Leipzig geben. Passanten können dabei auch heimlich zuhören. Wo das Konzert genau stattfindet und für welches Tier es ist, verrät der Musiker allerdings noch nicht.

Margarethe Hamfler

Gedankenkraft

Mentaltraining gegen Adipositas

Heutzutage sind es nicht Pest und Cholera, die unser Leben bedrohen. Es sind vor allem ungesunde Ernährung, Tabak- und Alkoholkonsum oder wenig Sport, welche laut der Weltgesundheitsorganisation jährlich etwa 16 Millionen Opfer fordern.

Besonders Übergewicht und die extremere Form Adipositas sind in Deutschland ein zentrales Problem: Knapp 70 Prozent aller Männer und gut die Hälfte aller Frauen sind übergewichtig. Damit reihet sich die Bundesrepublik als viert dickste Nation in den weltweiten Vergleich.

Therapien sehen dabei vorwiegend Diäten und Sport oder auch chirurgische Eingriffe vor. Doch die Erfolge sind gering und die Rückfallquote, auf das Ursprungsgewicht und darüber hinaus, hoch. Grund können sich wiederholende Denk- und Verhaltensweisen der Betroffenen sein: Häufig seien Adipöse zu flexibel: Tendenzen, von ihren eigentlichen Vorhaben wie etwa einer Diät abzuweichen, sind häufiger anzutreffen als bei Normalgewichtigen. In anderen Worten könnten Adipöse zwar das „große Ganze“ gut wahrnehmen, Details seien jedoch schlecht vorhersehbar und planbar, erklärt Anja Hilbert. Die Professorin ist Leiterin der Leipziger Studie „Kognitive Remediationstherapie bei Erwachsenen mit Adipositas“, welche diesem Ungleichgewicht Abhilfe schaf-

fen will. Die kognitive Remediationstherapie fokussiert auf eine gezielte Veränderung der Denkweise. Innerhalb der wöchentlichen Gruppensitzung wolle man unter anderem Entscheidungsfindung, Problemlösung und die Hemmung von Impulsen trainieren, so Hilbert: „Indem man übungsbasiert darüber nachdenkt, wie man zu einer Lösung oder zu einem Gedanken gekommen ist, werden neue Erkenntnisse erlangt und Denkstrukturen verändert.“

Anfangs sind die Übungen in den Therapien abstrakt und gänzlich frei von Ernährungs- oder Bewegungsthematiken. „Das hat den Sinn, dass wir Denkprozesse ohne emotionalen Belastung oder ähnlichen trainieren können“, erklärt Hilbert. Erst nach Meisterung dieser, werden die nächsten Aufgaben spezifischer. Dabei gilt jedoch stets, dass nicht die richtige Lösung entscheidend ist, sondern die Hinterfragung des Lösungsansatzes.

Seit Beginn im Herbst 2015 konnten bereits 50 Patienten in die Studie aufgenommen werden. Im Idealfall sollen bis zum Jahr 2018 noch weitere 210 folgen.

Bisher waren die Reaktionen der behandelten Patienten sehr positiv und entsprechend hoffen Hilbert und ihr Team, dies auch auf lange Sicht in den Daten abbilden zu können.

Juliane Siegert

Dem Verschleiß auf der Spur

Straßenbahn-Sensoren sollen Diagnosen erstellen

Ob Fahrrad, Auto oder Straßenbahn – nicht nur durch schlechte Witterungsbedingungen oder holprige Untergründe kommt es bei allen Fahrzeugen auf Dauer zu Verschleiß.

Wenn in Straßenbahnen oder anderen technischen Anlagen beispielsweise ein Antriebslager gewechselt werden muss, braucht es eine aufwendige Inspektion, die derzeit in Leipzigs Trams nur alle acht Jahre stattfindet. Abhilfe schaffen könnte eine drahtlose Sensortechnik, an der Forscher der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) bereits seit letztem Jahr forschen: Gemeinsam mit den Leipziger Verkehrsbetrieben und zwei Messtechnik-Unternehmen entwickeln sie das Diagnosesystem „iFacts“, das den Verschleißzustand

einzelner Teile erfasst und automatische Wartungsempfehlungen gibt.

Später sollen Sensoren bestimmte Einzelteile überwachen, die Messdaten automatisch auswerten und je nach Diagnose eine Handlungsempfehlung weiterleiten. Werden beispielsweise gewisse Grenzwerte überschritten, ist am betroffenen Fahrzeug ein Lagerwechsel fällig.

Als eine „zustandsabhängige Instandhaltungsstrategie mit automatisierter Entscheidungsfindung“ beschreibt Faouzi Derbel dieses Forschungsziel. Der Wissenschaftler ist Professor für Monitoring und Diagnostik in der elektrischen Energietechnik an der HTWK und Leiter des Projekts „iFacts“, das diesen Monat anläuft. Er und sein Team konzentrieren sich hierbei auf

Verschleißerscheinungen an Weichenheizungen – auch hier sollen drahtlose Sensoren zum Einsatz kommen. Um ihren dauerhaften Einsatz an Außenanlagen sicherzustellen, sollen sie möglichst energieautark sein. Deshalb arbeitet „iFacts“ auch daran, wie die Sensoren Energie aus ihrer Umgebung generieren können, etwa durch Vibrationen oder Temperaturunterschiede. „Wenn wir die Sensoren an die Witterungsbedingungen des Außenbereichs anpassen können, sind sie durchaus in anderen Gebieten als der Verkehrsindustrie einsetzbar“, sagt Derbel.

In drei Jahren sollen die Sensoren prototypisch entwickelt sein und den Inspektoren eine Menge Zeit und Kosten sparen.

Luise Bottin

Anzeige

Intensivkurse im August und September 2016

Anmelden: <https://home.uni-leipzig.de/sprachen>



- Spanisch
- Französisch
- Italienisch
- Englisch
- Japanisch
- Vorbereitung Latinum & Graecum
- Einführungen: Hebräisch, Persisch



SPRACHENINSTITUT
AN DER UNIVERSITÄT
LEIPZIG E. V.

Ritterstraße 12
04109 Leipzig
Tel. 0341/9730281
spracheninstitut@
rz.uni-leipzig.de

Kleinstadtfeeling am grünen Flussbett

Kurzausflug nach Halle lohnt sich

Seintorcampus, Saale-Ufer und eine Burgruine als Kunsthochschule – in Halle gibt es mehr zu sehen als nur 23.100 Quadratmeter schwedische Wohnwelt. Es war nicht leicht, jemanden davon zu überzeugen, dass Halle bestimmt einen Besuch wert ist. Vera war die Einzige. Sie kann der größten Ortschaft Sachsen-Anhalts zumindest eine bedeutende Geschichte in der Salzgewinnung in Mitteldeutschland zuordnen, andere Kommilitonen aber nur einen Beinamen im Leipziger Flughafen.

Nach 35 Minuten S-Bahnfahren durch goldene Felder betreten wir die Stadt, in der die Himmlscheibe von Nebra liegt. Im Gepäck habe ich eine Menge Vorurteile gegenüber unseren Nachbarn, die sich allerdings bereits auf den fünf Minuten Fußweg vom Bahnhof mit Halloren-Fanshop zum Marktplatz mit Halloren-Café geschmälert haben.

Unter Mittagssonne und Händelstatue begrüßt uns Robert,

der seit drei Wochen hier wohnt. Er hatte mir vor dem Ausflug einladend geschrieben, er könne mir gerne eine Tour geben durch die Stadt, die „doch erstaunlich viele ansehnliche Ecken hat“.

Mittelalterlicher Glockenturm und Renaissance-Rathaus

Auf dem Weg hierher hatte ich ein Bild von tristen Neubaublocks in Halle-Neustadt im Kopf, dachte darin bestätigt zu werden, als sich um den Bahnhof Ostblockarchitektur und leere Plätze aufspannten, und bin nun überrascht. Der große Marktplatz ist umrandet von den gotischen Türmen der Marktkirche, dem mittelalterlichen Glockenturm und dem Renaissance-Rathaus, jeweils flankiert von mindestens zwei italienischen Eiscafés. Überlaufen ist er von den üblichen Samstagsshoppingtouristen.

Um diesen zu entfliehen, begehen wir uns in die charmanten Nebenstraßen. Als Leipziger Stu-

denten könnten wir auch die Tram nehmen, ohne etwas zu bezahlen, aber Robert hat bereits Erfahrung: „Regel Nummer eins: In Halle kann man alles erlaufen.“

Wir stolpern in den Domgarten „Neue Residenz“, der einen paradiesischen Rückzugsort bietet und jedes Jahr neu gestaltet wird. Danach werfen wir einen Blick in die Moritzburg, hinter deren denkmalgeschützten Ruinen sich eine moderne Kunstausstellung befindet.

Vertraute Dönergerüche und fremde Fachwerkhäuser

Robert führt uns an vertrauten Dönergerüchen und fremden Fachwerkhäuserfronten vorbei zum klassizistischen Löwengebäude, dem Haupthaus der Martin-Luther-Universität Halle. Der Campus hat einen auffälligen Mangel an herumlungern oder Fahrrad fahrenden Studenten. Das könnte aber auch am Wochenende liegen oder an den 33 Grad im Schat-

ten, die Hallenser ohne Bade-seenauswahl ertragen müssen.

Uns ist nun auch nach Abkühlung zumute, wir spazieren weiter in Richtung Saale und passieren dabei noch die Kleine Ulrichstraße, die Barneile der Stadt. Hier wieder Bekanntes: „Flowerpower“ und junge Menschen, die die Beine aus sanierten Altbau-fenstern baumeln lassen.

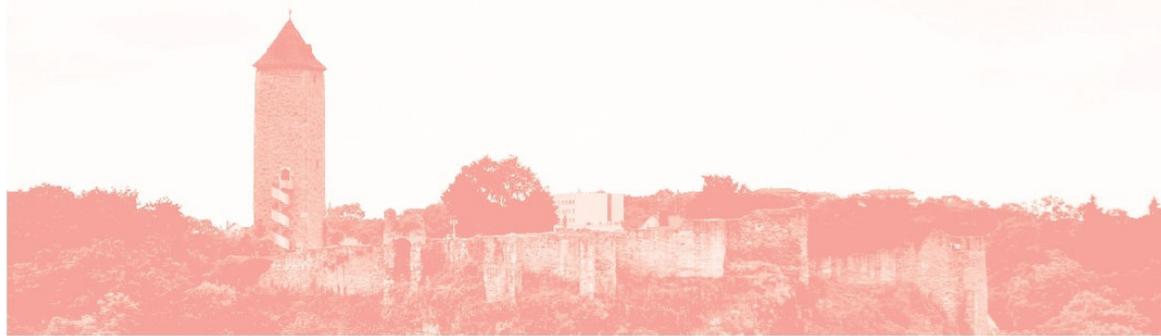
An der Saale angekommen, nur wenige hundert Meter entfernt, können wir im grünen Idyll mit Grillduft die Beine ins flache Wasser tauchen, während die Nutrias Nase und Pfoten nach unserem Proviant ausstrecken.

Den Abschluss bildet ein wunderbarer Panoramablick auf die Burg Giebichenstein, welche die berühmte Kunsthochschule beherbergt und zu deren Füßen sich die nasse Lebensader der Stadt schlängelt. Die bewaldeten Hügel im Hintergrund überzeugen mich endgültig davon, dass Halle Leipzig mindestens in diesem Punkt schlägt: Burgen und Sehnsuchtsberge.

Sophia Neukirchner



HA



Salz und Messe

Die Historie der beiden Städte Halle und Leipzig

Halle war bereits in der Bronzezeit besiedelt. Schon in der Frühgeschichte war die Salzgewinnung prägend für die Entwicklung der Stadt. Im Jahre 806 baute der fränkische König und Sohn Karl des Großen ein Kastell „ad locam qui vocatur halla“, „an einem Ort, der Halle genannt wird“. 961 wurde Halle erstmals urkundlich erwähnt: Otto der Große schenkte die Großsiedlung seinem Familienkloster St. Moritz. Rapides Wachstum aufgrund der steigenden Salznachfrage erfuhr die Stadt ab dem 11. Jahrhundert.

Die Nachbarstadt Leipzig erhielt 1165 vom Markgrafen Otto das Stadtrecht. Während Halle sich zu einem Zentrum des Salzabbaus entwickelte, blühte in

der Stadt der Linden, wie sie vom Chronisten Thietmar von Merseburg genannt wurde, der Handel auf. 1497 machte Kaiser Maximilian Leipzig zur Reichsmessestadt.

Sowohl Halle als auch Leipzig waren im 16. Jahrhundert wichtige Orte der Reformation. Im Zuge der Entwicklungen nach dem Dreißigjährigen Krieg fiel Halle 1680 dem Kurfürstentum Brandenburg zu. Der Kurfürst Brandenburger setzte sich vehement für die Gründung einer Hallenser Universität ein, welche 1694 eröffnet werden konnte. Leipzig besaß bereits seit 1409 eine Universität.

Ab 1815 und nach einer kurzen Besetzung durch die französische Armee gehörte Halle zu Preußen. Seitdem existiert zu-

dem der Saalekreis mit Halle als Sitz. Leipzig wiederum war seit 1806 Bestandteil des Königreiches Sachsen. Dieses hatte 1813 nach der Völkerschlacht in Leipzig Gebietsverluste hinnehmen müssen, da der Staat auf Seiten der napoleonischen Armee stand. Halle wuchs in den Zeiten der Industrialisierung beträchtlich an. Seit den 1840er Jahren bildete die Stadt einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt im Eisenbahnnetz Mitteldeutschlands. Zu diesem Netz gehörte auch die Messestadt, in der 1915 Europas größter Kopfbahnhof entstand. Im Jahr 1890 erreichte Halle die 100.000-Einwohnermarke. Diese hatte Leipzig bereits 1864 überschritten. Halle verfügte seit 1891 über das erste elektrische Stra-

ßenbahnnetz Europas. Unterdes avancierte in Leipzig das Verlagswesen zum wirtschaftlich dominierenden Sektor.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Halle kaum beschädigt, sodass historische Straßenzüge bis heute den Stadtkern ausmachen. In Leipzig wurde der Hauptbahnhof durch britische Luftangriffe schwer in Mitleidenschaft genommen. Halle war in der DDR Bezirkshauptstadt und nach der Wende im Gespräch als neue Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt. Die Stadt musste sich jedoch Magdeburg geschlagen geben – ein Schicksal, das sie mit ihrem sächsischen Nachbarn teilt, da hier Dresden das Duell für sich entscheiden konnte.

Alexander Sinoviev

Fotos: kh, sjn, vb, rb, tu

KOSTPROBE



In die Fluten

In dem Graphic Novel „Rein in die Fluten“ von David Prudhomme und Pascal Rabaté verbringen verschiedenste Strandurlauber einen Tag in einem französischen Badeort. Durch die witzig dargestellten Stereotype bleibt das Schmutzeln, welches sich beim Anblick des ersten Bildes eingestellt hat, bis zur letzten Seite bestehen.

Da will man ganz entspannt in den langersehnten Urlaub fahren, aber dann braucht es nur ein paar Minuten Wartezeit hinter den Schranken am Bahnübergang und mit dem Frieden im Auto ist es vorbei. Endlich angekommen, geht es dann direkt zum Strand. Sonne tanken, Garnelen fangen, Sandburgen bauen, für jeden ist etwas dabei. Später werden die Urlauber allmählich vom Hunger in die Einkaufsstraße gelockt. Hier wollen neben dem kulinarischen Höhepunkt, der Meeresfrüchteplatte, auch noch diverse Souvenirshops erkundet werden. Nach ein paar weiteren Stunden am Meer schickt die Flut die Urlauber nach Hause und beendet den Strandtag.

Die herrlich satirischen Bilder lassen kein Urlauber-Klischee aus. Von nörgelnden Kindern, die den Reizen der Einkaufsstraße ausgeliefert sind, über jung gebliebene Dauercamper bis zu Erotik am FKK-Strand wird alles bedient.

Im Mittelpunkt steht kein Protagonist, sondern der Ort an sich. Die verschiedenen Familien, Pärchen und Reisegruppen treffen während des Tages immer wieder aufeinander und so hat man trotz vieler Gesichter nicht das Gefühl, den Überblick zu verlieren.

„Rein in die Fluten“ liest sich schnell und unkompliziert und ist somit bestens geeignet für alle, die sich gerne von Comedy berieseln lassen. Mit diesem Buch im Gepäck macht der nächste Urlaub gleich noch mehr Spaß, denn den einen oder anderen Charakter erkennt man beim Springen in die Fluten bestimmt wieder, wenn nicht sogar ein wenig in sich selbst.

Anne-Dorette Ziems
Erscheinungsdatum: Juni 2016, Preis: 24 Euro

Fußball, Nationalstolz und Identität

Zeitgeschichtliches Forum hinterfragt Mythen seit 1945

Woran hält eine Nation fest, die in Trümmern liegt? Diese Frage stellt sich die neue Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Die Identifikationspunkte der Vergangenheit sind durch das Nazi-Regime diskreditiert und so nisten sich neue Mythen im kollektiven Gedächtnis der Deutschen ein.

Die Ausstellung verfolgt die unterschiedliche Mythenbildung in den zwei deutschen Staaten und hinterfragt dabei, wieviel Wirklichkeit in diesen Mythen steckt.

Wunder von Bern

Den ersten Moment eines neuen, positiven deutschen Selbstbewusstseins markierte der Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 – nur neun Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Das sogenannte „Wunder von Bern“ wird zur ersten großen Erfolgsgeschichte der neuen Bundesrepublik Deutschland.

Danach wird der Besucher durch das neu entstehende Selbstverständnis der DDR und der BRD geführt. Manche dieser Gründungsmythen trugen tatsächlich dazu bei, ein Zu-



Ein Ausstellungsmodell im Zeitgeschichtlichen Forum Foto: rh

sammengehörigkeitsgefühl zu schaffen und andere waren nur reine Propaganda. So wurden im Osten die sowjetischen Soldaten als Brüder und Befreier gefeiert – über massenhafte Vergewaltigungen der Frauen durch die Soldaten werden zwar Akten angelegt, sie kommen aber nie an die Öffentlichkeit. Während die DDR sich als der antifaschistische, freiere deutsche Staat präsentiert und den kommunistischen Widerstand gegen die Nazis als den einzig wahren verkürt, sind es

im Westen eher die Trümmerfrauen und das Wirtschaftswunder, die einen positiven Bezug zum neuen Staat herstellen.

Mauerfall

Weiter geht es mit dem Ereignis, welches Deutschland in jüngerer Vergangenheit am stärksten geprägt hat: die Wiedervereinigung. Die realsozialistische Diktatur der DDR wurde friedlich überwunden und es kam zu jenen momen-

ten der näheren Vergangenheit, die im Gedächtnis verblieben: Die europäische Integration, die Wahl eines deutschen Kardinals zum Papst und der Gewinn der letzten Fußball-WM in Brasilien.

Die Ausstellung stellt wichtige Fragen und regt zum Nachdenken an. Wodurch fühlt man sich als Deutscher? Was bleibt von nationalen Mythen, wenn sie ideologisch instrumentalisiert wurden? Ist es möglich eine nationale Identität von oben zu bestimmen und durchzusetzen?

Gerade jetzt, wo viele zur EM Deutschlandfahnen hissen und für andere Patriotismus ein Schimpfwort ist, ist diese Ausstellung wichtig und interessant. Man sollte sich immer bewusst sein, dass aus nationalen Mythen schnell Nationalismus werden kann. Die Mythen der Nachkriegszeit zeigen, dass es auch möglich ist, einen positiven Bezug zum eigenen Land zu schaffen, ohne andere Länder oder Gruppen auszuschließen.

Rewert Hoffer

Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum bis zum 15. Januar 2017, der Eintritt ist frei.

Getöse im Namen der Kunst

Zwei-Tage-Festival mitten in der Stadt beim „City Crash 7“

Es vibriert, es dampft, es kracht, es feuert und Ende Juli gibt's den großen Knall.“ So beschreibt sich das „City Crash 7“, urbane Festival für Kunst und Kultur, das dieses Jahr bereits zum siebten Mal in Leipzig stattfindet. Am 29. und 30. Juli wird das Werk 2 in Connewitz Tummelplatz für Künstler und Kunstinteressierte, die sich durch ein großes Aktionsangebot zu Kunst, Film und Musik inspirieren lassen können. Das erste zentrale Event des Festivals ist eine Vernissage in Zusammenarbeit mit dem „ArtWalk“, der bereits am 30. Juni unter dem Motto „The Sound of Urban Mirrors“ im Clara-Zetkin-Park startete. In der großen Halle A können dann beim „City Crash“ weitere Werke der über 25 Künstler, die von Malerei über Fotografie bis zu Graffiti reichen, bewundert werden. In Halle D präsentieren sich zehn teils sozialkritische Kurzfilme auf großer Leinwand und musikalische Acts aus verschiedenen

Genres stürmen im Laufe des Festivals Bühne und DJ-Pult.

Headliner des „City Crash 7“ ist der britische Electro-Improvisationskünstler Beardyman, der sich auf YouTube einen Namen machte, seit 2012 mit seiner Mischung aus Live-Looping und Comedy durch die Lande tourt und dieses Jahr erstmalig in Deutschland auf-

tritt. Bereits zum zweiten Mal sind auch die vier Berliner von Lion Sphere dabei, die 2014 mit ihrem Alternative-Elektro noch als Newcomer auftraten und bald ihre erste EP veröffentlichen. Außerdem sind Panik Pop mit ihrem neuen Projekt „Metakid live“, Small Fires und die Crew von Slice Me Nice mit von der Partie.

Projektleiterin Antje Hamel, welche die Idee, eine Ausstellung in einem Club abzuhalten, vor sieben Jahren aus Barcelona mitbrachte und mit Freunden zu einem Festival ausbaute, betont die Vielfältigkeit des „City Crash 7“: „Wir bieten eine Plattform für alles, egal welches Genre und dabei geht es nicht um Größe, sondern darum, jedes Jahr ein bisschen anders zu gestalten.“ So sind neben Kunst, Kino und Krach auch Künstlerinterviews, ein Fotowettbewerb, verschiedene Mitmachaktionen und eine Live-Mal- und Sprayaktion mit Künstlern aus Flüchtlingsunterkünften geplant. Um das urbane Festivalfeeling mit Open-Air-Atmosphäre auch ohne Zelt und Ravioli zu kreieren, wird das Außengelände neben Halle A als Treffpunkt für Speis, Trank und Diskussionen über das Gesehene dienen.

Lisa Marie Schulz



„City Crash“ - Ausstellung im Werk 2 Foto: Vivid Symphony

Weitere Infos auf www.city-crash.de, Tickets ab 8,70 Euro



Fotos v. l. n. r.: js, sjn, O wie Ole

Durch die Nacht in der Leipziger Clubszene

Das Semester neigt sich dem Ende zu, die Prüfungen sind fast geschrieben und bis man mit den Hausarbeiten anfängt, vergehen sowieso noch ein paar Wochen. Höchste Zeit um das erfolgreich überstandene Semester zu feiern und Körper und Kopf nach Stunden in der Bibliothek oder am Schreibtisch wieder frei zu zappeln. Die student!-Redaktion hat für euch getestet, wo ihr das von Donnerstag bis Sonntagmorgen am besten tun könnt: beginnend im Darkflower über das elipamanoke ins IfZ.

Darkflower

Einmal im Jahr wird Leipzig zu einem Pilgerort für jeden, der Gothic oder dunkle Kleidung mag. Die Stadt ist daher der ideale Ort für einen Club, der sich genau dieser Klientel annimmt. Der Eingang des Darkflowers befindet sich zwar in der Fußgängerzone, wenn man jedoch die Treppe am Türsteher vorbei nach unten geht, fühlt es sich an wie der Gang in Richtung Unterwelt. Das Dark Flower gehört seit 16 Jahren zum festen Bestandteil der Leipziger Club-Szene und hat sich auch deutschlandweit einen Ruf in der schwarzen Szene gemacht. Musikalisch bewegt sich der Club zwischen Gothic, Industrial oder den 80er und veran-

staltet regelmäßig Partys zu bestimmten Themen. Am Tag unseres Besuches war Achtzigerjahre-Party angesagt, so wie sie jeden Donnerstag fest im Programm etabliert ist.

Unten angekommen, sind wir nahezu die einzigen Menschen im Club. Auch hat sich keiner bisher auf den einen von zwei räumlich recht moderaten Floors gewagt. Wie nicht anders zu erwarten, ist die Location düster gestaltet und wird gelegentlich von der bunten Beleuchtung durchdrungen. In den Ecken finden sich künstliche Spinnenweben, die durch das vorhandene Schwarzlicht eine gruffige Atmosphäre erzeugen – so erwarde ich das von einem Club der Szene. Neben

der Tanzfläche befindet sich ein großzügiger Sitzbereich. Wer also keine Lust hat, sich auf dem Dancefloor zum Gespött zu machen oder erst einmal ein paar Drinks kippen muss, ist nicht gezwungen, sich verstohlen in eine Ecke zu stellen. Für Drinks zahlt man im Darkflower die üblichen Preise, der Eintritt ist donnerstags frei und nein, du musst nicht in schwarz kommen.

Gegen ein Uhr füllt sich der Laden und so auch die Tanzfläche. Der DJ spielt einen 80's-Track nach dem anderen, die Auswahl ist bunt gemischt und könnte von einer Best-of-Platte stammen. Die Luft ist angenehm und man klebt auch nicht am Boden fest. Die Leute

sind alle entspannt und einige sehen aus als wären sie treue Anhänger des Darkflowers und jede Woche da. Es gibt aber auch einen großen Anteil an „Normalos“.

Resultat des Abends: Die Atmosphäre stimmt und wer mit Achtzigern nicht so viel anfangen kann, sollte sich die Rammstein-Partys anschauen.

Dennis Hänel

Wo: Hainstraße 12, Zentrum
Preis: donnerstags frei; Getränke-spezial: drei Euro für Rum Cola oder Gin Tonic
Geht gar nicht: Grabsteine an der Bar sind too much
Wer geht hin: Langhaarige, Szenegänger, Alternative, All-rounder

elipamanoke

Gäbe es die Beleuchtung nicht, würde man beim ersten Besuch vielleicht an dem geöffneten Tor- eingang mit der gedämpften Musik vorbeifahren. So klein und unauffällig ist das Schild an der Hauswand, dessen aufeinander-gestapelte Silben „elipamanoke“ ergeben. Der Club liegt zwischen alten Industrie- gebäuden direkt neben XX Superkronik und Täubchental.

Hinter dem Tor erwirbt man sein Ticket und ist schon drinnen, beziehungsweise nach wie vor draußen – denn der erste Floor ist eine Outdoor Tanzfläche, die von einem bunt dekorierten Balkon aus mit Musik versorgt wird. So kann jeder selbst entscheiden, ob er sich

unter dem freien Sternenhimmel einfach in eine Sitzecke lungert oder aufsteht und tanzt. Nach Betreten des rötlich-orange ausgeleuchteten Innenbereichs fällt die nächste Entscheidung zwischen einem Abbieger nach rechts zur Bar oder nach links zum zweiten Floor. In der sommerlichen Hitze, die auch vor dem „eli“ nicht Halt macht, ist die Bar meist der einfachere Weg. Den Durst gestillt, kann der Blick durch den Raum schweifen. Das Inventar im elipamanoke ist industriell gehalten. Die Wände sind karg und auf dem Floor ist Hauptgestaltungselement die Beleuchtung hinter den DJ-Pulten. Einmal auf eines der zahlreichen Sofas über-

all in den Ecken gesetzt, findet man auch andere gestalterische Details wie die bunten Fensterscheiben und Lampen im Vintage-Look neben den Diskokugeln.

Das eli versteht sich selbst als „Klangwerkstatt für elektronische Musik“. Damit möchte man Künstlern, Produzenten und DJs übergreifender Bereiche eine Bühne geben, schreibt der „Elipamanoke e.V.“ online. Entsprechend vielfältig sind die musikalischen Beiträge, bei denen immer wieder (über)regionale Größen zu Gast sind.

Die Stammgäste bringt aber vor allem eines immer wieder nach Plagwitz: Die freundliche und entspannte Atmosphäre. Oft wird die Klangwerkstatt als

einer der „heimischsten“ Clubs Leipzigs bezeichnet, die Stimmung als geradezu familiär.

Im Laufe des Abend oder zu Anfang des Morgens können Hungriggewordene am hauseigenen Grill noch einen Burger oder Bratwurst genießen, ehe sie weitertanzen oder dem Morgen entgegentreten.

Juliane Siegert

Wo: Markranstädter Straße 4, Plagwitz
Preis: in der Regel fünf Euro; etwa drei Euro für ein Bier
Geht gar nicht: alles geht
Wer geht hin: Balkan- und Technofreunde wie auch Nostalgieliebhaber
Bonuspunkt: Essen in der Lokalität

IfZ

Wer sich einmal an einem Partywochenende wie Alice im Wunderland fühlen möchte, sollte dem weißen Kaninchen zum ehemaligen Kohlrabizirkus im Zentrum-Südost folgen. Bevor man die Kellerräumlichkeiten betritt, muss man jedoch noch am strengen Türsteher vorbei, der einem den Trank in Form von Regularien aushändigt, der erst zum Zugang ins Wunderland namens Institut für Zukunft berechtigt. Wie Alice in Lewis Carolls Roman, stolpert man durch eine fremde Welt mit eigenen Gesetzen. Bitte keine Fotos! Freundlich sein! Der Club steht für das sogenannte „Safeclubbing“. Auch um Alkoholleihen wird sich liebevoll gekümmert. Das ist tatsächlich einer der wenigen Clubs, in dem sich die Leute entschuldigen, wenn sie jemanden anrempeln. Einerseits ist alles sehr dunkel und Rauchschwaden umnebeln das Partyvolk, andererseits lebt der Club seine ganz eigene Ästhetik. Nicht nur die Klamotten der Feierwütigen sind als stylish zu bezeichnen, auch die Toiletten wollen nicht in das angegrauhte Ambiente des Kellers passen. Musikalisch hebt sich das IfZ wohlthuend von der grassierenden Epidemie von 90-iger Jahren Trashparties ab. Hier wird nicht in Nostalgie geschwelgt, sondern zu harten Bässen getanzt. Gerne auch oberkörperfrei.

Zeit spielt keine Rolle. Es ist ein ständiges Kommen und Gehen, von Innehalten in den verwinkelten Nischen des Gewölbes und rhythmischen Abzappeln auf der Tanzfläche. Diejenigen die bis mittags um zwölf durchhalten wollen, ziehen sich zwischenzeitlich in einen abgelegenen Raum zurück, um sich gepflegt auf die nächsten Stunden vorzubereiten.

Alexander Sinoviev

Wo: An den Tierkliniken 38-40
Preis: 10 Euro; 2,80 Euro Bier
Geht garnicht: Hohe Schuhe
Wer geht hin: Breite Hipster

Spartipps

Too Good To Go

Hunger, keine Lust zu kochen und im Geldbeutel herrscht auch Ebbe? Die App "Too Good To Go" versorgt dich mit leckerem Essen aus verschiedenen Läden der Stadt. Die App funktioniert ganz einfach: Zum Feierabend bieten Restaurants, wie das Café Tunichtgut im Zentrum West, das asiatische Buffetrestaurant Goldene Kugel nahe des Brühl oder der Dönerladen Shahia auf der Karli ihre übrig gebliebenen Speisen an. So lange das ausgesuchte Restaurant noch etwas abzugeben hat, kann man über die App ein Ticket für zwei bis fünf Euro für den Abend buchen. Man erscheint zum vorgegebenen Zeitpunkt bei dem Restaurant und kann sich unter Vorlage des Tickets eine Box mit Resten füllen. So tut man nicht nur etwas gegen die Leere im Magen, sondern auch gegen die Verschwendung von Lebensmitteln.

from A to B

Mit fromAtoB.de wird Freunde besuchen oder zur Familie fahren noch günstiger. Einfach den Start- und Zielort sowie Datum in die Ticket-suchmaschine eingeben und fromAtoB.de zeigt dir den günstigsten und vielleicht auch schnellsten Weg zu reisen. Verglichen werden die Preise und Fahrzeiten von Bus, Bahn, Mitfahrgelegenheiten und Flügen. Auch praktisch: die Preiskalenderfunktion, die den günstigsten Zeitraum für deine nächste Reise zeigt.

Student to Student

Postkarten sind oldschool, aber trotzdem schön. Ein urbanes Gerücht besagt, dass man innerhalb Europas mit einem kleinen Trick das Porto sparen kann. Statt einer Briefmarke wird ins entsprechende Kästchen das Kürzel „S2S“, was from Student to Student bedeutet, geschrieben. student!-Redakteure können den Erfolg bestätigen. Eine weitere Variante um kostenlos seine Post zu versenden: Absender und Empfängeradresse vertauschen. Nicht ausreichend frankierte Sendungen werden mit dem Verweis auf die fehlende Frankierung an den Absender ausgeliefert. Einen Versuch ist es jedenfalls wert.

Blanca Wohlfart

Wer füttert mein Abendessen?

Lokal einkaufen in der „Food Assembly“ im Westwerk

Regionale Produkte, faire Preise, weniger Wegwerfgesellschaft – dies verspricht die Online-Plattform „Food Assembly“. Das in Frankreich gegründete Unternehmen mit europaweiten Standorten will nachhaltiges Konsumverhalten und eine „partizipatorische Wirtschaftsform“ fördern.

Seit Januar gibt es die Assembly im Westwerk Leipzig. Jeder kann sich kostenlos auf der Internetseite registrieren und so am Marktgeschehen donnerstags von 17 bis 19 Uhr teilhaben. Bis Dienstag können Mitglieder Lebensmittel online bestellen und bezahlen. Gewählt werden kann aus verschiedenen Produkten von 15 Erzeugern aus dem Leipziger Umkreis. Im Angebot sind Marktclassiker wie saisonales Obst und Gemüse, Molkeerzeugnisse und Backwaren, aber auch Straußenfleisch und -eier.

„Dadurch, dass ich meine Lebensmittel direkt beim Erzeuger kaufe, schätze ich das Essen viel mehr. Es ist frisch, regional und schmeckt gut“, freut sich eine Kundin und lässt



Motto: Dem Bauern einmal die Woche die Hand geben Foto: adz

sich gleich noch Tipps zur Aussaat von Mangold geben. Gespräche zwischen Verbraucher und Landwirt kommen normalerweise zu kurz, wenn die Lebensmittelkette über Zwischenhändler geht. Die Food Assembly bietet einen Raum für direktes Feedback. Lebensmittelproduzenten ist es durch die Bestellungen im Voraus möglich, besser zu planen: „Für uns ist das natürlich toll. Man weiß immer wie viel Ware abgenommen wird. So wird nichts weggeschmissen.“

Mehrmals im Jahr werden für Mitglieder der Assembly Ausflüge zu den Betrieben organisiert. Per Rad geht es dann zu den Höfen und jeder kann mal einen Blick in den Kuhstall, das Gewächshaus oder die Bienenstöcke werfen. „Wir sind eine Gemeinschaft“, betont Urte Grauwinkel, die Gastgeberin der Food Assembly.

Der Bestellvorgang funktioniert wie in allen gängigen Online-Shops. Am Vorabend der Verteilung erhält man eine E-Mail mit dem Bestellschein

zum Abholen der Waren. Diesen bekommt man nicht sofort nach der Bezahlung, falls einige Produkte am Verteilungstag doch nicht verfügbar sind. Beispielsweise beliefern die Erzeuger den Markt erst ab einem selbst festgelegten Mindestbestellwert. Beim Abholen der Waren herrscht dadurch, dass das Kassieren wegfällt, eine lockere Atmosphäre. Die Kunden halten einen kleinen Plausch bei selbstgemachtem Erdbeershake oder schauen sich Bilder von der Wasserbüffel-farm an.

Die Preise sind vergleichbar mit einem Bioladen. So gibt es 500 Gramm Joghurt für zwei Euro und eine drei Kilogramm gemischte Gemüsebox für 15 Euro. Geschmacklich ist der Joghurt mit seinen mindestens vier Prozent Fett dem Durchschnittsupermarkt-Joghurt deutlich überlegen. Auch die Gemüsebox überzeugt mit einem bunten saisonalen Sortiment. Bei Zusammenstellung vor Ort werden persönliche Präferenzen berücksichtigt.

Anne-Dorette Ziems

Mehr Infos: foodassembly.de

Seine Rechte kennen

Wie sich Studenten gegen Mieterhöhungen wehren können

Leipzig boomt. Im Bereich der Mieten tut sich einiges, gerade im vergangenen Jahr“, sagt Anke Matejka, Vorsitzende des Mietervereins Leipzig. Sie verweist auf 16.000 Einwohner mehr in 2015, die derzeit 17.000 leeren Wohnungen gegenüberstehen. „Die große Nachfrage und das abschmelzende Angebot führen dazu, dass Neuvertragsmieten steigen und auch Mieten im Bestand.“ Das betreffe vor allem das untere und mittlere Preissegment, also die meisten Studenten.

„Es ist wichtig, dass man sich wehrt und dazu muss man seine Rechte als Mieter kennen“, sagt Hermine Haller*. Sie wohnt seit 15 Jahren in einem Altbau im Leipziger Osten. Auf Mieterhöhungen reagierte sie lange Zeit nicht, bis der Besitzer der Immobilie wechselte. Die neue Gesellschaft verklagte sie auf Zustimmung zur Erhöhung; vor Gericht bekam Haller Recht. „Ich hatte mich mit dem Mietspiegel informiert und wusste deshalb genau, wie viel meine Wohnung wert war“, erklärt Haller. Ihr Vermieter hatte die Erhöhung mit Mieten in

vergleichbaren Wohnungen seines Bestandes begründet. „Der Vergleich war jedoch absurd im Hinblick auf meine teilsanierte Wohnung.“ Vor Gericht sei es wichtig gewesen, das genau zu belegen, zum Beispiel mit Fotos ihres PVC-Belages, der nicht dem üblichen Standard entspricht. Das mindert im Mietspiegel den Quadratmeterpreis im Vergleich zu Wohnungen mit Laminat um 40 Cent. Das auszuarbeiten habe viel Zeit in Anspruch genommen: „Aber es hat sich gelohnt.“ In einem Vergleich einigte sie sich mit dem Vermieter auf eine Mieterhöhung von acht Euro statt der ursprünglich verlangten 50 Euro. Einen Teil der Verfahrenskosten, ungefähr 100 Euro, musste sie bezahlen.

„Es gibt verschiedene Mieterhöhungen, die der Vermieter durchführen kann“, erklärt Matejka. Neben der Erhöhung von Betriebskosten und der Umlage von Modernisierungskosten sind Mieterhöhungen im Rahmen der örtlichen Vergleichsmiete von Bedeutung: „Der Vermieter hätte das Recht, innerhalb von drei Jahren die

Miete um maximal 20 Prozent zu erhöhen.“ Dafür stehen ihm verschiedene Begründungsmittel zur Verfügung. Da es in Leipzig nur einen einfachen Mietspiegel gibt, kann der Vermieter unter den gesetzlich zugelassenen Begründungsmitteln frei wählen: „Das einfachste für den Vermieter ist, wenn er Vergleichswohnungen nimmt. Für den Mieter ist es hingegen schwierig zu prüfen, ob die angegebenen Wohnungen auch tatsächlich vergleichbar sind“, meint Matejka.

Genau prüfen

Zwar habe man das Recht die angegebene Adresse zu besuchen und sich über deren Ausstattung zu informieren, Merkmale wie die Wohnlage böten aber unendlichen Diskussionspielraum. Jedoch räumt Matejka ein: „Es ist schon ein Unterschied, ob ich zentrumsnah, in einem ruhigen Wohngebiet oder an einer Durchgangsstraße mit Straßenbahnverkehr wohne.“

In Hallers Fall entschied der Richter anhand des Mietspiegels. Nicht selten werde jedoch

ein Gutachter bestellt. „So ein Prozess könnte teuer werden. Hilfreich ist, wenn man sich im Vorfeld versucht zu einigen.“ Matejka empfiehlt, bereits in der Überlegungsfrist nach Eingang der Klage eine Teilstimmung anzubieten.

Neben der inhaltlichen Begründung hat der Vermieter gewisse Formalia einzuhalten, die man prüfen sollte. So muss eine original Vollmacht beiliegen, wenn die Verwaltung etwa an eine Gesellschaft übergeben wurde. Auch muss der Adressat exakt mit den Angaben im Mietvertrag übereinstimmen.

Einen guten Überblick bietet die Broschüre „Mietrecht für Studierende“ vom „freien Zusammenschluss von StudentInnenenschaften“. Den Kopf in den Sand stecken helfe laut Anke Matejka übrigens nicht: „Momentan haben wir zumindest bei uns im Haus eine ganze Menge Mieterhöhungsklagen.“

Sophia Neukirchner

*Name von der Redaktion geändert

aktueller Mietspiegel von 2014, auf leipzig.de; Broschüre für zwei Euro auf fzs.de

„Das Wort Inklusion mag ich gar nicht“

Der Leipziger Triathlet Martin Schulz tritt bei den Paralympics an

In diesem Jahr finden die 15. Paralympics vom 7. bis zum 18. September in Rio de Janeiro statt. student!-Redakteurin Theresia Lutz hat mit Martin Schulz, dem einzigen sächsischen Olympioniken für Triathlon, über seine Qualifikation, sein Handicap und eine mögliche Gold-Medaille gesprochen.

student!: Herr Schulz, sind Sie in Form?

Schulz: Ja, ich bin in Form. Im Winter lief das Training zwar nicht so wie man es sich vorstellt, wenn man eine Olympiasaison vor sich hat. Die letzten Wettkämpfe waren aber alle recht gut und meine Höchstform möchte ich dann natürlich in diesem Jahr im September abrufen.

student!: Wie läuft eine Qualifikation in Ihrer Sportart ab?

Schulz: Es gibt eine Weltrangliste und zusätzlich dazu ein Paralympisches Ranking, zu dem man sich über ein Jahr hinweg qualifizieren kann. In diesem Zeitraum gibt es verschiedene Weltcups, kontinentale und Weltmeisterschaften. Davon können drei Rennen in das Ranking eingebracht werden.

Durch meinen Sieg bei den diesjährigen Europameisters-



Der Triathlet Martin Schulz

Foto: DTU/ Jo Kleindl

chaften und dem zweiten Platz bei der Weltmeisterschaft 2015 bin ich in der Ranking-Liste sogar auf Platz 1 gerutscht. Auf der Liste für Rio waren knapp 60 Athleten, von denen jedoch nur etwa die zehn bis 15 Besten der Welt letztendlich an den Start gehen können.

student!: Sie leiden unter Dysmylie. Ihnen fehlt der linke Unterarm. Wie kam es dazu, dass Sie eine sportliche Karriere anstreben?

Schulz: In meinem Freundeskreis war ich zwar immer der Einzige mit Handicap, wollte aber trotzdem auf Bäume klettern und habe es auch im Sport-

unterricht nie auf den Arm geschoben, wenn etwas nicht funktionierte. Meine Eltern meldeten mich relativ früh im Schwimmverein an. Ich war sogar der Erste, der das Seepferdchen-Abzeichen gemacht hat. Beim Schwimmen habe ich oft gar nicht das Gefühl, dass mein Unterarm fehlt. Mit 14 Jahren bin ich schließlich in Leipzig auf das Sportinternat gegangen. Die Paralympics waren schon immer mein Ziel und als 2010 bekannt wurde, dass Triathlon in das paralympische Programm aufgenommen wird, war mir klar, dass ich als Schwimmer nach London gehe, aber in Rio als Triathlet antreten möchte.

student!: Inwiefern unterscheiden sich der paralympische vom olympischen Triathlon?

Schulz: Es ist ein Kurzstanz-Triathlon, das heißt es sind 750 Meter Schwimmen, 20 Kilometer Rad fahren und fünf Kilometer Laufen. Ein Unterschied ist, dass im paralympischen Bereich nicht das Windschattenfahren erlaubt ist, sondern nur ein Einzelzeitfahren. Außerdem gibt es fünf Startklassen, in denen man je nach Behinderungsgrad antritt. Meine Startklasse ist PT4, das heißt, ich habe bis auf eine unterstützende Halterung am Rad keine technischen Hilfsmittel.

student!: Was müsste sich für mehr internationale Resonanz für die Paralympics ändern?

Schulz: Besonders sollte für die Paralympics die mediale Spannung erhalten bleiben, damit es als gleichgestelltes Event gesehen wird. Vor allem in Bezug auf die finanzielle Sportförderung muss noch einiges getan werden. Besonders der Deutsche Behindertensportverband möchte, dass der Behindertensport überall inkludiert wird. Das Wort Inklusion mag ich eigentlich gar nicht. Oft wird nur versucht, alle behinderten Sportler auf Zwang in den nicht-behinderten Bereich zu integrieren,

aber anders herum ist es oft nicht möglich. Da sollte man sich an Kanada orientieren. Ob behindert oder nicht – dort bist du einfach Athlet Punkt.

student!: Welche Rolle spielt der Leistungssport in Ihrem Leben?

Schulz: Momentan bestimmt der Leistungssport auf jeden Fall meinen Alltag und alles andere ist darauf abgestimmt. Nach meinem Abitur habe ich bei den Stadtwerken Leipzig eine Ausbildung zum Bürokaufmann gemacht, wo ich jetzt eine Teilzeitstelle habe. Bisher kann ich vom Triathlonsport allein noch nicht leben.

student!: Wie rechnen Sie sich Ihre Chancen in Rio aus? Ist eine Medaille drin?

Schulz: Mein stärkster Konkurrent ist ein Kanadier und ich denke schon, dass der Wettkampf letztlich zwischen uns beiden entschieden wird. Zeiten sind beim Triathlon eher zweitrangig, aber für ein gutes Ergebnis spielen natürlich auch Faktoren wie Wind oder Temperaturen eine Rolle. Und klar fahre ich nach Rio, um eine Gold-Medaille zu gewinnen.

Eine längere Version gibt es auf www.student-leipzig.de

Agenten, Ägypter und Abenteurer

Wir haben die drei nominierten Spiele des Jahres getestet und ein redaktionsinternes Ranking aufgestellt, bevor am 18.7. offiziell der Sieger gekürt wird.

Imhotep

Ziel des Spiels ist es, kleine Holzwürfel zu tollen, möglichst hohen ägyptischen Bauwerken zu stapeln. Die Holzwürfel werden zu diesem Zweck mit Booten zu Orten wie Marktplatz oder Grabkammer transportiert. Die Boote können dabei von verschiedenen Spielern gemeinsam beladen und die „Bauwerke“ ebenso von unterschiedlichen Spielern zusammen geschaffen werden. Strategie zählt. Auf dem Papier. Die Erklärung von Gesellschaftsspielen sollte auf ein A4-Blatt passen. Bei Imhotep bekommt man gleich ein ganzes A4-Heft. Während des Spiels kam kein wirklicher Spielspaß auf: Zwar wurden die Regeln recht schnell verstanden, aber jeder spielte vor sich hin – ohne dass Konkurrenzgefühl auf kam. Die

mit Holzwürfeln geformten Bauwerke sahen nach nichts aus und während des Spielens bekam ich spontan Lust auf ein richtiges Strategiespiel. Als wir am Ende alle exakt die gleiche Punktzahl hatten, war klar, dass uns Imhotep leider nicht überzeugt hat.

Dennis Hänel

Kosmos, 35 Euro, 2 - 4 Spieler

Karuba

Die Spieler leiten Abenteurer zu den zugehörigen Tempeln, indem sie Wegeplättchen zu möglichst klugen Dschungelpfaden aneinanderreihen. Jeder tut dies auf seinem eigenen Spielbrett, alle spielen gleichzeitig. Ein Expeditionsleiter zieht zufällig die Nummer des Plättchens, das alle verbauen oder zur Bewegung nutzen. Abschauen ist möglich, aber es lohnt sich nicht, denn wer einen Tempel vor den anderen erreicht, bekommt mehr Punkte. Zusätzliche Punkte gibt es für das Einsammeln schön ge-

stalteter Edelsteine auf den Wegen. Das Spiel ist schnell verstanden, der Aufbau erfordert viel Platz. Baukünste werden jedoch nicht unbedingt belohnt: der Spieler der zuerst alle Tempel erreicht hat, kann trotzdem gegen einen fleißigen Edelsteinsammler verlieren. Spannung kommt zwar auf: Ob der Plan in einer Sackgasse münden wird? Jedoch fiebert jeder für sich, bis auf die Plättchennummern müssten 15 Minuten lang keine Worte gewechselt werden. Es gibt keine Möglichkeit zur Interaktion. Wer stilles Grübeln mag, kann mit Karuba ruhige Intelligenzvergleiche in kleiner Runde verbringen. Ein kurzweiliges, kompetitives Spiel, aber viel zu unkommunikativ: unser Platz zwei.

Sophia Neukirchner

Haba, 30 Euro, 2-4 Spieler

Codenames

In „Codenames“ schlüpfen die Spieler in die Rollen von Agenten zweier rivalisierender Ge-



Viel Glitzer, aber wenig Gespräch: „Karuba“

Foto: denh

heimdienste, die durch Codewörter ihre jeweiligen Informanten ausfindig machen müssen. 25 Karten mit willkürlichen Begriffen wie etwa „Boxer“, „Futter“ oder „Park“ und ein wechselnder Plan verraten dem gewählten Geheimdienstchef hinter welchem Namen sich welche Person versteckt. Neben den roten und blauen Agenten gibt es noch sieben Zivilisten und einen Auftragskiller, dessen Aufdeckung das Spiel vorzeitig beendet. Ziel des Geheimdienstchefs ist es also zu versuchen, möglichst viele Codename-Karten mit einem

Begriff geschickt zu verbinden, damit seine Mitspieler sie finden. Im Beispiel würde sich „Hund“ anbieten.

„Codenames“ zeichnet sich durch seinen simplen, aber aufregenden Spielablauf aus und erfordert besonders mit großen Gruppen viel Kommunikation bei der Interpretation der Codewörter. In unserem Test hat es sich so mit seiner cleveren Spielidee als klarer Favorit herausgestellt.

Lisa Marie Schulz
Heidelberger Spielverlag, 19 Euro, 2-8+ Spieler

04 Juli
Montag

Literatur. „Best of Lesebühne Schkeuditzer Kreuz - Sommerspezial 2016“, Open-Air-Lesung mit verschiedenen Texten, Liedern und Spielen der letzten sieben Jahre | Ort: Arena am Panometer, Richard-Lehmann-Str. 114 | Zeit: Einlass ab 19 Uhr, Beginn 20 Uhr | Preis: 8 Euro (VVK: 6 Euro)

08 Juli
Freitag

Party. „DLL-Sommerfest“, das Deutsche Literaturinstitut Leipzig lädt zu Lesungen, Musik und anschließendem Tanzen | Ort: Deutsches Literatur Institut, Wächterstr. 34 | Zeit: ab 20 Uhr Lesungen, ab 22 Uhr Musik

11 Juli
Montag

Ausstellung. „An|Reise|Denken“ ist Teil der Ausstellungsreihe „Anziehen | Erinnern | Trinken | Upcycling | Verpacken“ der HITWK, Reisemitbringseln werden mit ihrer Bedeutung für den Sammler gezeigt | Ort: Lipsius-Bau der HITWK Leipzig, Li 312, Karl-Liebkecht-Str. 145 | Zeit: Mo-Fr 11 bis 15 Uhr, bis einschl. 21. Juli

12 Juli
Dienstag

Vortrag. „Antimuslimischer Homophobiediskurs und der deutsche Homonationalismus“ von Prof. Dr. Zülfikar Çetin mit Diskussion von Referat für Gleichstellung und Lebensweltpolitik des StuRa | Ort: FraKu, Windscheidstr. 51 | Zeit: 19 Uhr

Literatur. „Pinzette vs. Kneifzange - Die semioffene Lesebühne“, Leipziger Autoren lesen aus ihren Werken und Freiwillige dürfen sich dem Publikum stellen | Ort: Beyerhaus Leipzig, Ernst-Schneller-Str. 6 | Zeit: 20 Uhr

13 Juli
Mittwoch

Gespräch. „Beunruhigende Unruhe“, Philosoph Ralf Konersmann spricht über den Ursprung von Unruhen | Ort: Café Alibi, Universitätsbibliothek Albertina, Beethovenstr. 6 | Zeit: 20 Uhr

14 Juli
Donnerstag

Kunst. „Ben & Jerry's Movie Night Tour“ bringt „Ziemlich Beste Freunde“ auf die Bühne, davor gibt es kostenloses Eis | Ort: Täubchental, Markranstädter Str. 1 | Zeit: ab 19 Uhr gibt es Eiscreme, Film ab 22 Uhr

Kunst. 4. Graffiti und Street Art Festival „Urban Up“, Beginn mit Filmabend im UT Connewitz, ab 15. Juli Kunstausstellung im soziokulturellen Zentrum „Die Villa“ | Ort: UT Connewitz, Wolfgang-Heinze-Str. 12A + Die Villa, Lessingstr. 7 | Zeit: Kino ab 20 Uhr, bis einschl. 17. Juli

15 Juli
Freitag

Poetry Slam. „XIII. Grand Slam Of Saxony“, im Rahmen der Sommerbühne 2016 finden die offiziellen sächsischen Poetry Slam Meisterschaften statt | Ort: Arena am Panometer, Richard-Lehmann-Str. 114 | Zeit: Einlass ab 19 Uhr, Beginn 20 Uhr | Preis: 12 Euro (VVK: 9 Euro)

16 Juli
Samstag

Parade. Christopher Street Day in Leipzig mit Straßenfest und anschließender Demonstration, Themenschwerpunkt ist „Umgang von Religionen mit sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität“ | Ort: Marktplatz Leipzig | Zeit: 14 bis 20 Uhr

Markt. Antik- und Trödelmarkt mit vielen verschiedenen Händlern | Ort: Festplatz am Cottaweg, Cottaweg 5 | Zeit: 10-17 Uhr, bis einschl. 17. Juli

20 Juli
Mittwoch

Sport. „LGL-Gutenachtlauf“, deutschlandweit wird in dieser Vollmondnacht gelaufen, veranstaltet wird der Lauf von „Laufen gegen Leiden e.V.“ | Ort: Johannapark, Zugang Paul-Gehrhardt-Weg | Zeit: 21:30 Uhr

Tipp des Monats

GLOBAL SPACE ODYSSEY

*Kulturpolitische Demonstration durch Leipzig: „Vielfältig, bunt und laut“ wird sich für eine weltoffene und tolerante Gesellschaft eingesetzt.
Mit Live Musik durch begleitende Wagencrews und Live-Bühne zum Demo-Ausklang*

Start: Connewitzer Kreuz, Ziel: Richard-Wagner-Hain
Aftershow findet im Werk 2 statt

Beginn: 12 Uhr, ca. 17:30 Uhr Abschlusskundgebung
die Aftershow startet 22 Uhr

Aftershow: Im VVK 7 Euro, Abendkasse 9 Euro


26 Juli
Dienstag

Poetry Slam. „Buchstabhochsprung“ in der Wärmehalle Süd unter dem Motto „Erotik“ | Ort: Eichendorffstr. 7 | Zeit: 20:30 Uhr

26 Juli
Dienstag

Festival. „City Crash 7.0“, urbanes Festival für Kunst und Kultur, Ausstellungen, Livekonzerte uvm. | Ort: Werk 2, Kochstr. 132 | Zeit: 18 Uhr, bis einschl. 30. Juli | Preis: ab 8,20 Euro, Zwei-Tages-Ticket ab 21,90 Euro

05 August
Freitag

Musik. „Classic Open 2016“, das Open-Air-Konzert bietet ein Programm aus verschiedensten Genres | Ort: Leipzig Markt | Zeit: 11 Uhr, bis einschl. 14. August

Kunst. „Stakkato“ umfasst eine Reihe von Ausstellungen, die die künstlerischen Positionen von vier Kunsthochschulabsolventen vereinen | Ort: westpol A.I.R. space im Westwerk, Karl-Heine-Str. 8 | Zeit: Sa-Di 16 bis 20 Uhr, bis einschl. 30. August

06 August
Samstag

Sport. „German Beach Soccer League Finale“, die deutsche Meisterschaft im Beach Soccer findet in Leipzig statt | Ort: Zwenkauer See | Zeit: noch nicht bekannt, bis einschl. 07. August

06 August
Samstag

Theater. „Westflügel Sommerfest“, der Produktions- und Spielort für Figurentheater feiert den Sommer mit Musik, Tanz, Schaubuden und Theater | Ort: Lindenfels Westflügel, Hähnelstr. 27 | Zeit: ganztägig, bis einschl. 07. August

19 August
Freitag

Festival. „Beatz im Block 2016“, die von Werk 2 präsentierte Open Air Bühne versteht sich als Plattform für Kultur, mit verschiedenen Künstlern und Informationsständen (im Rahmen des Schönauer Parkfests) | Ort: Schönauer Park | Zeit: 18:30 Uhr | Preis: 12 Euro

20 August
Samstag

Versteigerung. Öffentliche Versteigerung von Fahrrädern und Fundsachen (im Rahmen des Schönauer Parkfests) | Ort: Schönauer Park | Zeit: 11 Uhr (ab 10:30 Uhr Besichtigung)

27 August
Samstag

Stadtteilfest. 10 Jahre „Westbesuch“, Kunst-, Kultur- und Straßenfest, geplant sind Musik- und Theaterperformances sowie vieles mehr | Ort: Bürgerbahnhof Plagwitz | Zeit: ganztägig

SPEZIAL: HALLE08 Juli
Freitag

Kunst. „Mach Festival“, Plattform für Kunst- und Kulturschaffende der Region mit Workshops, Diskussionen, Partys uvm. | Ort: Hühnermanhatten, Hordorfer Str. 4 | Zeit: 17 Uhr, bis einschl. 10. Juli | Preis: 5 Euro (AK)

09 Juli
Samstag

Film. „La Bim Sommerfest“, im ehemaligen Kino La Bim wird mit Musik Live Acts, offenen Ateliers und Filmen der Sommer gefeiert | Ort: La Bim, Töpferplan 3 | Zeit: 17:00 Uhr

15 Juli
Freitag

Musik. „Her Festival“, fünf Bands mit vorrangig weiblicher Besetzung spielen eine Vielzahl verschiedener Stiltrichtungen | Ort: Hühnermanhatten, Hordorfer Str. 4 | Zeit: 17 Uhr, bis einschl. 10. Juli | Preis: 9 Euro (ermäßigt: 6 Euro)

16 Juli
Samstag

Kunst. „Jahresausstellung der Burg“, die Burg Griebichenstein Kunsthochschule Halle lädt zur Ausstellung der Arbeitsergebnisse ihrer Studenten | Ort: je nach Fakultät unterschiedlich | Zeit: 10 bis 18 Uhr, bis einschl. 17. Juli

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH
Am Wasserwerk 11
10365 Berlin

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Alexander Sinoviev

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Anzeigen:
Alexander Sinoviev
anzeigen@student-leipzig.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Theresia Lutz, Sophia Neukirchner,
Jonas Nayda
chefredaktion@student-leipzig.de

Ressortleiter:
Hochschulpolitik: Niklas Tolkamp
Perspektive: Theresia Lutz
Interview: Dennis Hänel
Leipzig: Luise Bottin
Wissenschaft: Jonas Nayda
Thema: Tobias Ungerer
Kultur: Josefine Bartels
Service: Sophia Kratz
Sport & Spiele: Robin Blitzner
Kalender: Juliane Siegert
Rätsel: Lisa-Marie Schulz
Karikaturen: Dennis Hänel
Film: Mirjam Pschirrer
Foto: Facundo Suárez Conrad

Grafikkonzept: Eva Bretschneider

Redakteure:
Alexander Schuch, Alexander Sinoviev,
Anne Krügel, Annina Häfemeier, Britt-
Marie Lakämper, Elisabeth Platzer, Lisa
Marie Schulz, Marie Zinkann, Martin
Peters, Mirjam Ratmann, Myriell
Hermann, Vanessa Gregor

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand
2013. Alle Rechte und Irrtum
vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr
enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt.
Nachdruck oder Vervielfältigung (auch
auszugsweise) ohne Genehmigung des
Herausgebers sind mit Ausnahme der

gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Veröffentlichung und Bearbeitung von
unverlangt eingesandten Manuskripten
und Fotos vor und übernimmt keinerlei
Haftung. Namentlich gekennzeichnete
Beiträge entsprechen nicht unbedingt
der Meinung des Herausgebers oder der
Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand
und Vereinsregister ist Leipzig. Die
Zeitung erscheint monatlich außer in den
Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am
10. Oktober 2016
Anzeigenschluss ist am 30.09.2016
Redaktionsschluss ist am 27.09.2016

Freital, Freiburg, Hauptsache Sachsen

Reisebericht aus Fernwest

Werner S. (43) aus Freital gewann das Reise-Preisaus-schreiben der Aktion „Welt-offenes Sachsen – be ä pard of de tschainsch“. Er berichtet exklusiv von seinen Erlebnissen:

Das ganse ging los mit so enem Kupong ausm Supermarkt Katalog. Da stand ä weltoffner Sachse könnnte ene Reise ins schöne Freiburg gewinn. Na un weil ich schon immer ä Freund von der ihm Bier war un sonne halbe Stunde Bus ja keen Ding is, habsch da ma mitgemacht. Na un ihr werds nisch globn, isch hab gewonnen!

Allerdings hatssch dann ziemlich schnelle rausgestellt, dass die Freiburg meenten, so mitm „U“. Da hatsch ja noch nie von gehört aber ich dacht mir, wenn mer schon ma de

Schangse of Amteuer hat, im Fernsehn nüscht ordentlichs kommt und de Playsi im Pfandhaus is, da kammer och mitmachen. Is ja wenschstens noch Deutschland, ne?

So also ich muss sachn dieses Freiburg is schon hübsch. Ä bissl huggelig wenn mer nich so an Berge gewönt is, aber so grün wie heme isses of jedn Fall. Besonders dieses Vaubant oder wie das heest. Da war was los. So viele Pflanzn hat niche-ma meen Nachbar dr Herr Gauland offn Balkon. Aber die Leute da... Die Kerle hatten tüchtich viel Bart für so äne junge Stadt un ich bin ja eh mehr ä Fan von wenscher Haarn ofm Kopp.

Ä großes Mango war och, dass die nirschendwo was ordentliches zu Essen hadn. Keen Stück Fleesch habsch gekrigt!

Überall gab's nur so vegan Kram un an diesen Dönerge-lummbe komm ich och nich ran, das is mir viel zu exotisch.

Na un den enen Tach lof ich da so lang un da kommt mir ene entgegen, die war ganz dungl im Gesicht. So richtig schwarz, wenn er wist was ich mene. Un dann hatte die och noch ä Kopptuch off. Sowas habsch ja bis jetzt nur heme in Freital im Bus sitzn sehn. Aber so of offnr Straße war das ä Schock.

Richtscht gut fandsch aber diesen Europapark! Das is so ä großes Ding das so nach Län-derm offgeteilt is un mit Achterbahn drinne. Deutschland war zwar tüchtsch kleen, aber immerhin ham se ordentlich kontrolliert wer da reingeht. Oh un die ganzen Lichter warn toll! Meene Güte, wir müssen dahe-



Is doch rum wie num Foto: ws

me Flüchtlingsheme anzünden damits ma ä bissl helle wird un die beleuchten ganz Europa.

So alles in allm war das schon ganz scheen da undn und ich koof jetzt sogar ab un zu den ihr Bier, das Tannzäpfle. Nisch das mir noch ener vor-wirft ich wär nich weltoffn.

(mit) Freude studieren

Geiles neues Studienfach

Die Universität Leipzig ist auf bestem Wege, ihre Vorreiterrolle in zukunftssträchtigen Forschungsfeldern zu verteidigen. Mit der Einführung des neuen Studiengangs „Studies of Transnational Unilateral Fields of Fun“ (STUFF) zum Wintersemester 2016/17 möchte die Hochschule weitere Studierendenscharen nach Leipzig locken.

Bereits einige Wochen vor Beginn des Bewerbungsverfahrens wurde ein Teil der streng geheimen Modulbeschreibung geleakt. Demnach handelt es sich bei dem Programm um eine Kombination von Kursen aus den Fachbereichen Afrikanistik, Kräuterkunde, Kirchengeschichte und Sportphilosophie. Weiterhin wird das Ziel des Studiengangs darin definiert, „die transdisziplinäre, -nationale, -kulturelle, -etc. Ausrichtung der Teilnehmer*innen zu stärken und sie zu pluralistischen, demokratischen, kreativen, teamfähigen und pluralistischen Persönlichkeiten heranzubilden“.

Die Alternative zu Altägyptisch!

Kai N. Plan ist 38, studiert derzeit Theologie im zweiten Bachelorsemester und ist seit zwölf Jahren Mitglied des Stura. Vom STUFF-Programm ist er schwer beeindruckt: „Wenn es einen solchen Studiengang doch nur vor 17 Jahren gegeben



Transnationali Foto: uni

hätte, als ich mit meinem Studium angefangen habe. Damals musste ich mich zwischen Altägyptisch und Informatik entscheiden, diese schmerzhaft Wahl hätte mir STUFF ersparen können.“ Mit den Inhalten von STUFF hat sich Plan zwar noch nicht im Detail auseinandergesetzt. „Aber ich habe eine Liste mit Keywords, nach der ich neue Studienprogramme bewerte“, so der grau melierte Langzeitstudent. „Das doppelte ‚pluralistisch‘ aus der Modulbeschreibung bringt Extrapunkte.“

Noch ist im Gespräch, ob für STUFF eine separate Fakultät gegründet werden soll, um den elitär-demokratischen Studiengang von anderen Fächern abzugrenzen. Ein kleineres Hindernis besteht zudem darin, Dozenten für den Studiengang zu rekrutieren, da alle bisher Gefragten eine Teilnahme am Programm ablehnten.

God save H&M

Neues Billiglohnland in Sicht

Überall im Zentrum der Stadt sind sie zu sehen: Die braunen Primarktüten. Nicht nur für Ästhetikfreunde ist dieser Anblick eine Qual. Auch die Verantwortlichen von H&M sehen die Dominanz der Tüten im Stadtbild und den damit einhergehenden Erfolg der Billigmodekette mit gemischten Gefühlen: „Früher stieß man überall in der City auf Leute mit H&M Beutel. Heute drängelt sich alles in den Primarkläden, während wir unser Sortiment um einen Rollbusch erweitern mussten“, sagt der Pressesprecher der schwedischen Modekette Gunnar Guenstig.

Doch Rettung naht. Laut einer Umfrage scheinen sich Primarkkunden überraschenderweise überhaupt nicht für die Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern, sondern nur für billige Preise zu interessieren. Eine Tatsache, die jetzt ausgenutzt werden soll: „Bangladesch ist völlig out. Die Arbeiter sind dort mittlerweile so verwöhnt, dass sie sich schon

über Brände beschwerten, die ja nur ab und an vorkommen. Wir haben nun ein neues Land gefunden, in dem man froh sein wird, dass es überhaupt Arbeit gibt. So ist es uns möglich Shirts noch billiger als Primark anzubieten.“

Als in Europa allerorten großer Katzenjammer über den Brexit herrschte, jauchzte man in der H&M Zentrale freudig auf. Nach der zu erwartenden De-industrialisierung Großbritanniens, plant der Konzern als großer Retter in den Inselstaat einzuziehen, um der verarmten Masse wieder Jobs zu geben. Die Löhne werden zwar sehr niedrig sein, aber erste Kontakte zum zukünftigen Premier Boris Johnson lassen erahnen, dass nun bald auch wieder Kinder zum finanziellen Familienglück beitragen werden. „Wenn die Briten sich schon in einer Wahl für das 19. Jahrhundert entschieden haben, dann aber richtig“, kommentierte ein auffallend rotnäsiger Berater des zukünftigen Regierungschefs.

Oh, wie schön ist Panama. Es grüßen freundlich:

Al Capone, Alice Schwarzer, Uli Hoeneß, Dagobert Duck, Boris Becker und Verona Pooth

Schöne Semesterferien ihr tauben Nüsschen!

MELDUNGEN

Die Schuldfrage

Die Dauerbaustelle Paulinum am Augustusplatz ist eigentlich schon längst fertig. Das Gebäude wurde nur bislang noch nicht feierlich eröffnet, weil die Rektorin nach ihrer letzten privaten Geburtstagsaustausche die vielen leeren Bierbecher noch nicht weggeräumt hat. „Das war ich nicht“, antwortet das seit Jahren despotisch regierende Oberhaupt der Uni auf Nachfrage von student!. Schuld sei in Wahrheit der Leipziger Oberbürgermeister, der schon seit dem letzten Stadtfest nochmal längst hätte feucht durchwischen müssen, so die sichtlich erboste Rektorin.

Auf einen Eröffnungstermin könne man sich nun leider nicht so schnell einigen. „Kirche, Kirche, Kirche. Ich kann es nicht mehr hören. Macht doch euren Sch**ß alleine“, so der Oberbürgermeister, der nun ein Referendum vorschlägt, mit dem das Paulinum einfach aus der Stadt austreten soll.

Neustart

Der Österreichische Getränkehersteller Red Bull plant eine neue Charme-Offensive in Leipzig. Nach dem erfolgreichen Vorbild der „Leipziger Gruppe“ (das große „L“) sollen sich nun die Fußballvereine RB Leipzig, Lok Leipzig und BSG Chemie zusammenschließen.

„Damit die Sache schmackhaft wird, bieten wir den teilnehmenden Vereinen natürlich ein kleines Trinkgeld“, sagt der Red Bull Marketingchef aus Hinterdöppelsdorf in Unterösterreich. Mit der Aktion wolle man „Feingefühl und Verständnis“ für die lokale Fußballkultur beweisen, heißt es weiter. Ein Stadionneubau auf dem neu gekauften Gelände der alten Post am Augustusplatz ist bereits in Planung. Es wird nur noch nach einem geeigneten Großbuchstaben gesucht, der alle Vereine verbindet.

NEWTICKER

+++ Großbritannien verlässt den Europapark Rust. Eröffnung von „United Kingdom Independence Park (UKIP)“ bereits in Planung +++ Jan Böhmermann schreibt Drehbuch für „Männer, die auf Ziegen starren Teil 2“ +++ Juraprofessor unter Plagiatsverdacht, nachdem seine Schriften mit Hitlers „Mein Kampf“ verglichen wurden +++ Jemand Berühmtes ist gestorben +++ Breaking News: Trump-Kampagne doch keine Satire, KEINE SATIRE +++

Bilderrätsel

Welche Wörter stecken hinter den Bildern?

Die Lösungen gibt es auf unserer Website: www.student-leipzig.de





Bilder v.l.n.r.: Tuxyso WikiCommons, Wikipedia-ce, lms, pixabay, Erlinger1, AntanO, Gage Skidmore (alle WikiCommons), Bronzino WikiCommons, Crisco 1492, Lost in the moment flickr, pixabay, Don-kun WikiCommons, Helmut Schaar Bundesarchiv

Eigenanzeige

Interesse an Anzeigenakquise?

~~Bewirb~~ dich jetzt bis zum 31. Juli 2016 unter:

Melde

anzeigen@student-leipzig.de

